Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 156 (1. Blatt) Donnerstag, den 31. Dezember 1914 42. Jahrgang

Fortschreitende Angriffe in Flandern und Polen.

Riesenverluste der Verbündeten. — Der russische Vorstoß gegen die Karpathenarmee. Die siegenden Türken.

W **Großes Hauptquartier, 29. Dez.** (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Mennehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige hundert Gefangene. Ein Vorstoß im Bois Pulb, westlich Apremont, führte unter Erbeutung von 3 Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und Polen, rechts der Weichsel, keine Veränderungen. Am Bzura- und Rawka-Abschnitt rücken unsere Angriffe vor. In der Gegend südlich Inowlodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze kostet den verbündeten Feinden die seit dem 17. d. M. beobachtete offensive Taktik ununterbrochen so empfindliche Verluste und Niederlagen, daß die Rückkehr des Feindes zu der bisher geübten Defensive wohl nur noch eine Frage der Zeit ist. Bei Nieuport und Ypern schlugen wir nicht nur feindliche Angriffe zurück, sondern gewannen einigen Boden. Der gegnerische Vormarsch ist also eine Rückwärtsbewegung und richtiger Krebsgang. Besonders schwere Verluste zogen sich die Franzosen bei einem abgewiesenen heftigen Angriff in der Gegend von St. Menehould zu, wo wir mehrere hundert Gefangene machten. In den Argonnen nahmen wir bei Apremont, gegenüber der Festung Verdun, bei einem Vorstoß einen feindlichen Schützengraben und erbeuteten drei Maschinengewehre, während feindliche Angriffe im Elsaß, westlich Sennheim, von den Unseren abgewiesen wurden.

Die amtlichen Pariser Meldungen können trotz sichtlicher Bemühungen von französischen oder englischen Erfolgen nichts berichten. Sie behaupten, das ungünstige Wetter beeinflusse die Operationen. Die Berichte nennen zwar einige angebliche Erfolge, räumen jedoch selber ein, daß die Franzosen südlich Ypern Schützengräben verloren. Sie sprechen weiter von besonders heftigen Kämpfen im Aisnetal und in der Champagne. Ueber Genf eingetroffene Pariser Berichte stellen ein auffälliges Nachlassen der französischen Spannkraft fest. Der Bericht eines englischen Augenzeugen sucht eine englische Niederlage zu verschleiern. Er besagt, daß die Engländer zunächst vorrückten und einige deutsche Schützengräben nahmen, sich dann aber in ihre ursprünglichen Linien zurückziehen mußten, weil ihre neue Stellung zu schwer unter dem Feuer der Deutschen litt. — Zur Tilgung der erlittenen schweren Verluste soll frischer englischer Truppenersatz Rotterdamer Meldungen zufolge nach Frankreich befördert worden sein. In Havre wurden angeblich 40 000 Mann gelandet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze steht es für uns gut, denn auf dem Gebiete des endgültigen Entscheidungskampfes, südlich der Weichsel im Rawka- und Bzura-Abschnitt, schreiten unsere Angriffe fortgesetzt vorwärts, während in Ostpreußen und nördlich der Weichsel keine Veränderungen eingetreten sind. Im südlichen Polen wurden bei Inowlodz starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Die Schlachtfront in Flandern.

Die Kriegsberichterstatter der französischen Presse besagen einstimmig, daß der Nebel neuerdings den Unternehmungen in Flandern Hindernisse bereite. Sie geben die Front der Deutschen folgendermaßen an: Vom Meere nach Lombartzyde und Westende bildet sie eine Kurve. Bei St. Georges geht sie westwärts nach Ramskapelle, das in den Händen der Belgier ist, biegt nach Südosten und folgt dem Hauptarm der Yser bis Dixmuiden, wovon die Deutschen den nordöstlichen wichtigsten Teil besetzt halten, während die Belgier den südwestlichen Teil besitzen. Von hier aus geht die deutsche Front direkt nach Süden über Merkhem durch überschwemmtes Gelände bis Bixschoote, das im Besmitz der Deutschen ist, von da nach Pollcapelle, das ebenfalls im Besitz der Deutschen ist. Die deutschen Schützengräben erstrecken sich danach bis nach Paschendale, das die Deutschen besetzt halten und biegen hierauf nach Gheluvelt ab, das die Verbündeten besetzt haben. Schließlich folgt die Linie einem Waldrande bis zu der wichtigsten Stellung östlich Hollebecke, das von den Deutschen besetzt ist und setzt sich dann über Wameton fort.

150—200 000 Mann bei der französisch-englischen Offensive verloren.

(TU) Holländischen Pressemitteilungen zufolge stellt sich das Ergebnis der achttägigen französisch-englischen Offensivversuche an der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien nach den zwecklosen Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der „Courant" spricht von 150 000 bis 200 000 Mann.

Die englischen Verluste an der Yser.

Der Korrespondent des „Reuter-Büros in Nordfrankreich muß den kläglichen Zusammenbruch der mit großen Hoffnungen begonnenen Weihnachts-Offensive zugeben. Er berichtet: „Die Armeen der Verbündeten feiern Weihnachten mit aufgepflanztem Bajonett. Ihr Schlachtruf ist: „Vorwärts!" und wir haben Grund zu hoffen, daß unser Angriff von Erfolg gekrönt sein wird. Aber inmitten des Läutens der Weihnachtsglocken dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Opfer groß sind. Jeden Abend kommen Züge voll von Verwundeten an, und die Lazarette, die vor einigen Tagen leere Betten aufwiesen, füllen sich wieder in beängstigender Weise. Die Hochländer haben wieder am schwersten daran zu tragen, besonders die Camerons. Ihr Regiment nahm an den Nachtangriffen am 22. Dezember teil und viele Verwundete tragen die Spuren erbitterter Bajonettkämpfe von Mann zu Mann . . ."

Die Tätigkeit der englischen Flotte an der belgischen Küste.

(TU) Aus Ostburg wird gemeldet, daß die englische Flotte wiederum an der Küste von Westflandern in Aktion ist. An der seeländischen Grenze war andauernd Kanonendonner vernehmlich. In der Nacht zum Dienstag hat in Holland und Belgien ein orkanartiger Sturm gewütet. Wegen der Minengefahr ist man um das Schicksal holländischer Schiffe besorgt.

Englische Bewunderung für unsere Feldgrauen.

Bei den letzten Kämpfen an der Nordsee ist es nach englischen Berichten zum ersten Mal in diesem ungeheuren Kriege zu einer Massenkavallerieattacke gekommen, die von französischen Dragonern und Kürassieren gegen die deutschen Stellungen bei Nieuport unternommen worden war. Alle diese mit gewaltigen Reiterabteilungen unternommenen Sturmangriffe seien an der zähen Hartnäckigkeit der Feldgrauen gescheitert. Die umfassendsten Abwehrmaßregeln der Deutschen verhinderten einfach jedes Vordringen. Auf jeder Düne und in jeder Küstensenkung seien Kanonen und Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Unter dem Dünensande sind förmliche Tunnels gebaut, mit Schießscharten für Gewehre und großen Löchern für Kanonen. Eine sechsfache Verteidigungslinie erstreckt sich vom Schepdomker Kanal bis fast zur holländischen Grenze. — Wenn so die englischen Blätter schreiben, kann man sich vorstellen, wie unsere Feldgrauen erst in Wirklichkeit auf dem Posten sind. Im übrigen ist die Möglichkeit einer Kavallerieattacke in dem mit Schützengräben durchzogenen Gelände ziemlich unklar, es sei denn, daß es sich um abgesessene Kavallerie gehandelt hat, die ja jetzt überall in den Schützengräben verwendet wird.

Körperliche Züchtigung für indische Soldaten.

Der Zufall hat unseren Gegnern schon manchen Streich gespielt. Jetzt ließ er uns ein vom Stellvertretenden Generaladjutanten des „Indischen Armeekorps" unterzeichneten Befehl in die Hände fallen, der allen englischen Offizieren einschärft, daß die indischen Truppen vom Feldwebelleutnant abwärts bei unehrenhaftem Betragen, groben Verstößen gegen Person und Eigentum von Bewohnern des Landes, bei Einbruch in ein Haus zum Zwecke der Plünderung, sowie beim Plündern als Wache oder Posten geprügelt werden dürfen. Die körperliche Züchtigung solle jedoch, des „Eindrucks halber", nicht in Gegenwart von britischen oder anderen europäischen Truppen oder Zivilisten vorgenommen werden. Die verhängten Strafen sollen ferner möglichst hart sein. — Wenn England für seine Soldaten die Prügelstrafe in Anwendung bringt, kann man sich vorstellen, wie schlimm schon die Ausschreitungen dieser Horden gewesen sein müssen. Bezeichnend ist aber die Anordnung, daß die Prügelung nur im Geheimen geschehen darf. Die englischen Soldaten können sich freuen, mit solchen „Kameraden" Seite an Seite kämpfen zu dürfen.

Das zweitägige Luftbombardement Nancys durch einen Zeppelin

und mehrere Flugzeuge hat unseren Gegnern gezeigt, daß die wegen ihrer zu großen „Gefühlsduselei" oft verhöhnten Deutschen während des Weihnachtsfestes nicht nur Feste feierten. In der Christnacht war zuerst eine Taube über der Festung erschienen und hatte zwei Bomben abgeworfen, deren eine ein Geschäftshaus traf, während die andere das Dach des Postgebäudes durchschlug. In der Nacht zum zweiten Feiertag erschien dann ein Zeppelin über Nancy. Er flog so niedrig über den Häusern fort, daß die entsetzten Bürger ihn deutlich beobachten konnten. Plötzlich fing er an Bomben abzuwerfen. Mit furchtbarem Krachen fiel die erste in der Nähe des Bahnhofs nieder, dann suchte der Zeppelin unter den Schreckensrufen der Bevölkerung die großen Plätze von Nancy mit ihren meist wichtigen Gebäuden auf und warf in schneller Aufeinanderfolge eine große Anzahl Bomben schwersten Kalibers ab. Ueberall gab es entsetzliche Zerstörungen. Zwölf weitere Bomben verletzten eine Anzahl Soldaten und Bürger. Als der Zeppelin sein Werk vollbracht hatte, fuhr er unbeschädigt zurück, nachdem seine Mannschaft noch ein Andenken in Gestalt eines Briefumschlages mit einer französischen Geschoßkugel, die sie aufgefangen hatte, und zwei Photographien von Offizieren mit der Aufschrift: „Fröhliche Weihnachten, freundliche Sendung von Kaiser Wilhelm II., Andenken an deutsche Flieger!" herabgeworfen hatte.

Die Räumung des Elsass vom Feinde.

Der „Tägliche Anzeiger" in Zürich meldet von der elsässischen Grenze: Die Räumung des elsässischen Grenzgebietes vom Feinde schreitet fort. Oberhalb Markirch auf der Höhe von St. Dié wurden die Franzosen gegen Geradmer zurückgedrängt. Der Bahnhof von St. Leonhardt, ein wichtiger Stützpunkt für die Franzosen, ist von den Deutschen besetzt worden. Um diese Stellung wurde schwer gekämpft. St. Leonhardt liegt auf französischem Boden und man beherrscht von dort aus die ganzen Vogesen nach deutscher wie nach französischer Seite hin.

Die Katastrophe in der französischen Sprengstoff-Fabrik

von Cheddes in der Nähe von St. Gervais, die durch eine gewaltige Explosion zerstört worden ist, hat nicht die Fabrikation des für das französische so nötigen Melinit, welches hauptsächlich zur Füllung von Granaten benutzt wird und als Hauptbestandteil Pikrinsäure enthält, in Frage gestellt, sondern sie bedeutet gleichzeitig die Vernichtung einer neuen großen Hoffnung der Franzosen. Man wird sich noch entsinnen, daß vor einiger Zeit in den französischen Zeitungen geheimnisvolle Andeutungen über ein neuerfundenes Sprengmittel auftauchten, das der Chemiker Turpin erfunden haben wollte und dessen Wirkungen alles bisher Bekannte übertrumpfen sollte. Turpin, der auch das Melinit erfunden hat, nannte diese neue Zusammensetzung von Explosivmitteln Turpinit und seit einiger Zeit wurde in Cheddes auch neben dem Melinit der neue Sprengstoff hergestellt. Täglich gingen von hier bis zu 44 Kisten mit diesem Kriegssprengstoff zum französischen Heer ab, 300 Arbeiter waren ununterbrochen mit der Herstellung beschäftigt, 300 neue sollten in diesen Tagen eintreten. Durch die Explosion sind aber wahrscheinlich die ganzen Anlagen in die Luft geflogen und der Weiterbetrieb wird, wie aus den ängstlich geheim gehaltenen Berichten der Franzosen über die Katastrophe hervorgeht, wohl für längere Zeit ruhen müssen. Nach alledem scheint es, als ob die oft bezweifelte Wirkung des „Turpinit" doch sehr gefährliche Folgen haben kann, — wenigstens für die Franzosen.

Die Russen mit weiteren Verstärkungen gegen die Karpathen-Armee.

Aus Wien wird amtlich vom 29. Dez. gemeldet: Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Paßhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt. — Auf dem Balkankriegsschauplatz entfalten die Montenegriner eine lebhafte aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen das starke Grenzfort Krivosje hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Günstiger Stand der Schlacht in Polen.

Der „Corriere della Sera" berichtet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front der Niederbzura. Der Angriff setzte nur 3 Tage aus, wahrscheinlich um den Artilleriekampf noch intensiver zu gestalten. Die Deutschen haben am südlichen Pilica-Ufer die russische Nachhut abgeschnitten, die mit der russischen Armee am 21. Dezember an die Front Opoczno—Tomaszow vorgeschritten war. Die Oesterreicher leisten am rechten Nida-Ufer, wo sie eine vorteilhafte erhöhte Position einnehmen, größten Widerstand.

Die Russen wollen garnicht siegen.

Sie kennen, wie der Petersburger Berichterstatter eines Kopenhagener Blattes meldet, die Aufgabe, die ihrem Heere in Polen gestellt ist; es soll vorläufig weder siegen noch sterben, es soll nur aushalten. Phantasten, jedoch nicht die Russen, sprachen von einem Siegesmarsch nach Berlin. Die Russen kennen sehr wohl die nackte Wahrheit. Das Blut, das in Strömen auf den polnischen Schlachtfeldern fließt, soll anderswo Früchte tragen. Die Russen sollen die Deutschen festhalten. Der Sieg, der gewonnen werden soll, wird auf den französischen und flandernschen Schlachtfeldern erfochten. Dieses Bekenntnis wird Engländer wie Franzosen, die beide auf die russischen

Siege mit Bestimmtheit gerechnet haben, schwer enttäuschen.

Deutsche Fliegerbomben auf Sochatschew.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß fünf deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochatschew im Gouvernement Warschau Bomben abwarfen. Sie zerstörten zahlreiche Wohnhäuser und eine Markthalle.

Ein österreichisches Rotbuch.

Der „N. Fr. Pr." zufolge beschloß das österreichische Ministerium des Aeußern ein Rotbuch mit einer Sammlung diplomatischer Aktenstücke herauszugeben, die sich auf Ursache und Ausbruch des Krieges beziehen und die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

Zum Untergang des französischen Unterseebootes „Curie".

Ueber den Untergang des französischen Unterseebootes „Curie" melden englische Blätter: Bei dem Angriff des französischen Tauchbootes gegen Cova machte die „Curie" den Versuch, in den Hafen einzudringen und Schiffe des österreichischen Geschwaders, die dort ankerten, zu torpedieren. „Curie" gelang es, in die Hafenmündung einzulaufen, aber das Boot verfing sich dann in einem stählernen Netz, das den Eingang versperrte. Bei dem Versuch, aus dem Netz zu entkommen, wurde „Curie" von einem österreichischen Handelsdampfer bemerkt, der sofort Alarmsignale gab. Das Fort eröffnete dann das Feuer. „Curie" wurde von zwei Schüssen getroffen und ging langsam unter. Von der Besatzung ertrank nur ein Offizier.

Die Kämpfe am Kaukasus, Ararat und Sinai.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Am 28. Dezbr. von der Kaukasusarmee angelangte Nachrichten besagen: Wir haben den Feind verfolgt und eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf unsere Küstenwache bei Kikili gegenüber der Insel Tenedos ab, aber erfolglos. Die Engländer haben neuerdings eine Landung bei Akaba versucht; zwei feindliche Boote versuchten, sich der Küste zu nähern, kehrten aber unter dem Feuer unseres Gendarmeriepostens um. Sie hatten vier Tote. Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muradflusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde und machten zwei höhere und sieben Subalternoffiziere und 96 Mann zu Gefangenen.

Die russische amtliche Mitteilung erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen; nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier zugestanden wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Die Verfolgung der Russen bezieht sich auf den vor einigen Tagen gemeldeten türkischen Sieg bei Olti, unmittelbar an der russischen Grenze auf russischem Gebiet, nördlich von Erzerum gelegen, auf dem Wege nach Ardahan. Nach der letzten Meldung waren die Russen bei Olti entscheidend geschlagen, die Kämpfe dauerten aber noch an. Es hat sich dabei anscheinend um den Kampf mit den russischen Nachhuten gehandelt, die inzwischen auch geschlagen sind, so daß die Türken die Verfolgung fortführen konnten, die die oben angegebenen Ergebnisse hatte. Die Insel Tenedos liegt vor dem Eingang zu den Dardanellen, dicht an der kleinasiatischen Küste, östlich von Lemnos, ganz in der Nähe der Ruinen von Troja. Akaba liegt an dem Einschnitt des Roten Meeres an der Ostseite der Sinai-Halbinsel. Die Engländer haben bereits mehrfach versucht, hier zu landen, sind aber immer abgewiesen worden. Der Murad-Fluß entspringt nördlich des Wan-Sees in der Gegend des Ararat-Gebietes und fließt in westlicher Richtung in den Euphrat. In der Gegend des Wan-Sees und des ihm auf persischem Gebiet gegenüberliegenden Urmia-Sees haben bereits seit längerer Zeit Kämpfe zwischen Türken und Russen stattgefunden, bei denen sich auch die dort wohnenden persischen Stämme auf türkischer Seite am Kampfe beteiligt haben. Um große Operationen kann es sich dabei, wie aus der Zahl der Gefangenen und der Höhe der Kriegsbeute hervorgeht, nicht gehandelt haben.

Neue Araber gegen die Engländer in Mesopotamien.

(TU) Von Nedschef und Kerbela aus hat sich eine Anzahl neuer arabischer Stämme gegen die in Mesopotamien vordringenden Engländer in Bewegung gesetzt.

Die Wirkung der Beschiessung der englischen Ostküste

durch die deutschen Kriegsschiffe bei Scarborough, Withby und Hartlepool geht am besten aus den Ziffern hervor, die von den Versicherungsgesellschaften für den angerichteten Schaden an die Geschädigten gezahlt werden müssen. Bis jetzt sind von den englischen Gesellschaften bereits 900 000 Mark ausgezahlt worden. Nur etwa 15 Prozent der durch die Beschießung in Mitleidenschaft Gezogenen hatten aber überhaupt eine Versicherung gegen Kriegsschäden abgeschlossen, so daß der durch die deutsche Beschießung verursachte Gesamtschaden sich auf 60 bis 65 Millionen Mark beläuft. Die englische Regierung soll jetzt zum Ersatz des Schadens aufgefordert werden.

Neue Opfer der Minen.

Der „Corriere della Sera" in Mailand meldet aus London, ein norwegischer Dampfer, der dritte in dieser Woche, stieß vorgestern drei Meilen vor Scarborough auf eine Mine und sank. Die Mannschaft wurde von einem Torpedojäger gerettet. Einige Minuten später sank ein englischer Dampfer an demselben Punkte. Die Bemannung rettete sich in Boote. Auch ein holländischer Dampfer ging dort unter. Von seiner Besatzung sind zwei Mann ertrunken, die andern wurden gerettet. Schließlich stieß ein dänischer Dampfer auf eine Mine. Die Mannschaft konnte sich unter Schwierigkeiten retten. Englische Schiffe versuchen nun, diese Minen aufzufischen. Die Arbeit ist sehr gefährlich und zwei dieser Schiffe sind bereits untergegangen.

Die englische Kulturnation.

Aus den Angaben eines in Aldershot entwichenen Freiwilligen des 11. englischen Husarenregiments, des Jockeys John Pinkus, ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Vor dem Schießunterricht wird hervorgehoben, daß zwar in diesem Kriege Dum-Dum-Geschosse nicht verwandt werden sollten, daß man solche aber sehr leicht herstellen könne durch Behandlung mit dem Taschenmesser oder durch Abschleifen an Steinen."

Hier zeigt sich wieder einmal so recht deutlich, wie wesensfremd dem englischen Charakter ehrliche Offenheit ist. Man erwähnt in der Unterweisung an die Rekruten zwar das Verbot, Dum-Dum-Geschosse anzuwenden, gibt aber zugleich den Weg zu seiner Umgehung an. Wie überall sonst, so auch hier: Heuchelei und Hinterlist.

Wann werden wohl endlich den wirklichen Trägern von Kultur und Gesittung allenthalben in der Welt die Augen aufgehen?

Die Hand Englands.

Wie der „Temps" meldet, sind zwischen Aegypten und Rumänien in Anbetracht der immer größeren Ausdehnung ihrer Handelsbeziehungen Verhandlungen wegen eines neuen Handelsvertrages eingeleitet worden. Die ägyptische Regierung habe bereits die Bestimmungen im Prinzip aufgestellt, die Rumänien die Vorteile der Meistbegünstigung zuteil werden lassen.

Man erkennt die geschickte Hand Englands, die die Interessen der neutralen Staaten möglichst eng mit dem neuen Aegypten verknüpfen will.

Portugal vor der Kriegserklärung.

„Italia" meldet aus Lissabon: Die offizielle Erklärung des Kriegszustandes in Portugal wird am 15. Januar erfolgen.

Italienische Reservisteneinberufungen.

Amtlichen italienischen Meldungen zufolge wird im Laufe des Jahres 1915 auch die zweite Klasse des Jahrgangs 1895 für sechs Monate unter die Waffen gerufen. Diese zweite Klasse bildet die Landwehr und wird in gewöhnlichen Zeiten nicht zu militärischen Uebungen einberufen, keinesfalls aber auf solange Zeitdauer. Der Zeitpunkt der Einberufung wird noch durch Königl. Erlaß bekannt gegeben.

Wie uns von zuverlässiger Seite aus Mailand berichtet wird, dürfte sie Anfang Januar oder Februar nächsten Jahres erfolgen. („Köln. Zeitung".)

Angehaltener Proviant für die französische Flotte.

Mehrere mit der Ueberwachung des Verkehrs vertraute Inspektoren der Finanzverwaltung haben in Venedig vierzig Waggons, die mit Kartoffeln, Getreide und anderen Lebensmitteln im Werte von mehreren Millionen beladen waren, angehalten. Die Sendungen sollten auf einem nach Neapel abgehenden Schiff verfrachtet werden. Die Erhebungen sollen ergeben haben, daß es sich um Lieferung für französische Kriegsschiffe im Mittelmeere handelt. Dem betreffenden Spediteur wurde eine Geldstrafe von 41 000 Lire auferlegt.

Nochmals das japanische Hilfskorps.

Aus Paris wird jetzt wieder gemeldet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Entsendung eines japanischen Hilfskorps fortdauern. Allerdings werde eine etwaige Intervention Japans durch den jetzt begonnenen Wahlkampf verzögert.

Pichon der Japanerfreund.

„Giornale d'Italia" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Exminister Pichon, worin dieser erklärt, daß er das Eingreifen Japans in den europäischen Krieg nicht nur erhoffe, sondern desselben sicher sei. Er fahre mit allen Kräften fort, für diese Sache zu arbeiten und überhaupt möglichst viele Völker aller Erdteile gegen die Zentralmächte mobil zu machen, nicht, weil er glaube, daß der Dreiverband nicht allein mit ihnen fertig werde, sondern, um den Krieg zu einem schnellen Ende zu führen und die Leiden des französischen Volkes abzukürzen. Pichon teilte ferner mit, daß bereits im Juni 1913 bei Gelegenheit der Besetzung Skutaris, als er Minister des Aeußeren war, Oesterreich-Ungarn ein gleiches Verlangen an Italien stellte wie das am 9. August, von dem Giolitti in der Kammer sprach, daß er sofort davon unterrichtet worden sei und auch erfahren habe, daß Italien auch damals den „Casus foederis" nicht als gegeben erachtete. Außerdem enthält das Interview noch die interessante Mitteilung, daß Frankreich seit Beginn des Krieges seine Artilleriemunition verdierfacht habe.

Die Abtretung Sachalins an Japan.

Die von der Petersburger Telegraphen-Agentur in Abrede gestellte Meldung, daß Rußland gegen Lieferung schwerer Geschütze und Beistellung der leitenden Artillerieoffiziere die zweite Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe, wurde Montag durch eine Reutermeldung aus Washington bestätigt, wonach der dortige japanische Botschafter die amerikanische Regierung amtlich von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt hat.

Japanische Meinungsverschiedenheiten.

Die Korrespondenz „Rundschau" meldet aus Konstantinopel: Die aus Japan hier eintreffenden Nachrichten lassen seit einiger Zeit erkennen, daß sich in Japan eine starke Erregung zeigt, die sich in einer Reihe von Kundgebungen gegen die Regierung äußert. Die englandfreundliche Politik des Grafen Okuma hat in der demokratischen Partei, auf die sich der Ministerpräsident stützt, lebhaften Widerstand hervorgerufen. Die führenden Persönlichkeiten dieser Partei stimmten darin überein, Japan solle in dem europäischen Kriege selbst keinem der streitenden Teile Unterstützung gewähren. Gleichwohl setzte Okuma den Anschluß Japans an die Triple-Entente durch, und es wird jetzt bekannt, daß er dies erreichte, indem er in den geheimen Beratungen, die dem Eingreifen Japans in den Weltkrieg vorausgingen, die Versicherung gab, er habe von England das bindende Versprechen erhalten, Japan werde für seine Hilfe umfassende Zugeständnisse erhalten. Okuma verwies in seinen Erklärungen auf das Abkommen mit Rußland und betonte außer den drei bekanntgemachten Hauptbestimmungen dieses Vertrages über die Wahrung des Status quo in der Mandschurei die friedliche Beilegung etwa entstehender Streitigkeiten. Ueber die Eisenbahnfragen bestünden noch bisher geheimgehaltene Vereinbarungen, die eine wechselseitige militärische Unterstützung allgemeiner Natur zwischen Japan und Rußland festsetzen. Das japanische Parlament war über diese Eröffnungen, die in geheimer Sitzung erfolgten, sehr aufgebracht und beschuldigte die Regierung eines Verfassungsbruches. Die vom Kriegsminister geforderten Militärkredite wurden damonstrativ um ein Drittel gekürzt, und erst nachher erfolgte ihre Bewilligung in vollem Umfange, als die Regierung auf die Gefahr eines Konfliktes mit China hinwies. In Nagasaki und Osaka haben Kundgebungen gegen die Regierung stattgefunden. Die Regierung verharrt auf ihrem Standpunkt und ist, wie Okuma erklärt, entschlossen, jeden Widerstand zu unterdrücken. Beim Kaiser werden wichtige Beratungen abgehalten. Doch verlautet, daß eine Aenderung gegenwärtig auch für den Fall eines Rücktritts Okumas nicht bevorstehe.

Französische Niederlagen in Kamerun.

Nach Londoner amtlichen Meldungen aus Kamerun haben französische Detachements eine schwere Niederlage durch die deutschen Truppen erlitten. Die Franzosen wurden von den Deutschen plötzlich überfallen und mußten sich schleunigst zurückziehen, nachdem sie drei Offiziere und 44 Mann verloren hatten. Ebenso erlitten die Engländer am 5. Dezember eine Schlappe bei dem Dorfe Laum, 30 Kilometer nördlich von Mujuka, sie verloren einen Offizier und 20 Mann. Infolge des deutschen unverhofften Widerstandes ist der Invasionsplan insofern abgeändert worden, als die englischen Streitkräfte jetzt von Bonowori aus an der Eisenbahnlinie nordwärts marschieren.

Amerikas Rüstungen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügen zwar über eine ansehnliche Kriegsflotte, haben jedoch nur ein stehendes Heer von noch nicht 100 000 Mann, zu dem noch Milizen von etwa 120 000 Mann treten. In der Union mehren sich die Stimmen maßgebender Militärs und anderer Persönlichkeiten, die eine wesentlich stärkere Waffenmacht der nordamerikanischen Truppen zu Lande fordern. Im Hinblick auf die offiziell nicht eingestandene Möglichkeit japanischer Verwickelungen hat die Washingtoner Regierung soeben das Gutachten der anerkannten Fachleute über die Rüstungsfrage eingefordert. Die Antwort des Chefs des amerikanischen Generalstabes, des Generalmajors Wotherspoon, der die größte Bedeutung beigemessen wird, empfiehlt eine Heeresvermehrung von 205 000 Mann und eine weitere Verstärkung durch ein System von Reserven, derart, daß die Armee mit vollständiger Ausrüstung für einen Feldzug von sechs Monaten auf ein erstes Aufgebot von 500 000 Mann gebracht werden soll.

Der Bericht des Generals Wotherspoon betont namentlich, daß mehr Truppen zum Schutz der Landseite der amerikanischen Küstenbefestigungen notwendig wären; für solche Punkte an den Küsten, die nicht durch Forts geschützt sind, müsse eine zweckentsprechend organisierte Miliz von mindestens 300 000 Mann geschaffen werden. Neben der sofortigen Verstärkung des Militärschutzes in der Panamakanalzone gegen etwaige Angriffe einer erstklassigen Militärmacht wären besonders die überseeischen und gesondert liegenden Territorien zu berücksichtigen. Ganz ungenügend geschützt seien die Philippinen und geradezu lächerlich sei der Schutz Alaskas mit einer Garnison von ganzen 500 Mann, während ebenso auf den Hawai-Inseln zurzeit noch gänzlich ungenügende Verteidigungsmaßnahmen getroffen wären.

Nach dem Reorganisationsplan des Generalstabschefs soll zum Schutz des amerikanischen Landbesitzes ein erstes Aufgebot von 500 000 Regulären und daneben ein zweites Aufgebot von 300 000 Mann gut ausgebildeter und ausgerüsteter Miliztruppen aufgestellt werden. Die angeworbenen Leute sollen etwa drei Jahre unter der Fahne bleiben, dann aber für Perioden von fünf oder mehr Jahren in die Reserve übergehen. Das gleiche System soll zur Verstärkung der Miliztruppen angewendet und dadurch erreicht werden, daß nach fünf Jahren eine vorzügliche Kerntruppe von je 500 000 Mann regulärer und Miliztruppen vorhanden ist und durch ständigen Nachschub auf dieser Höhe erhalten wird.

Der Neujahrswunsch der Kaiserin,

der von der Einsendung von Gratulationen an ihre Person abzusehen bittet, spricht allen Heimgebliebenen, die durch Liebesgaben und aufopfernde Pflege unseren Soldaten Gutes getan haben, den Staats- und Gemeindebehörden, den Vereinen und jedem Einzelnen den herzlichsten Dank aus mit der Ermahnung, auch weiterhin an den Liebeswerken mitzuhelfen bis zum ehrenvollen Frieden.

Die Weihnachtsnacht im Unterseeboot

hat für eines unserer tapferen U.-Boote ein aufregendes Erlebnis gehabt. Langsam fuhr das Boot nur wenig unter Wasser durch das feindliche Fahrwasser im Schutze der englischen Küste dahin. Alle Schotten und Oeffnungen waren luftdicht geschlossen, jeder Mann auf seinem Posten. An der Platte, die das vor dem Boot befindliche Seefeld vermittels des Periskops wiederspiegelt, steht schweigend der Kommandant, seine Augen beobachten unablässig die matte Scheibe vor sich, während seine Gedanken mit denen seiner Mannschaften zurückeilen nach der Heimat, wo vielleicht gerade in diesem Augenblick die Angehörigen um den Weihnachtsbaum stehen. In Gedanken sieht er den brennenden Baum vor sich, er sieht die Lichter blinken, und plötzlich — da tanzen die Lichter vor ihm auf der matten Scheibe herum. Aber was ist das? Sie nehmen grüne und rote Farbe an, und nun weiß der Kommandant, daß ein großer feindlicher Panzerkreuzer gerade auf das U.-Boot zukommt und es in wenigen Augenblicken überrennen muß. Da schrillen jäh die Glocken durch alle Räume, Kommandoworte erschallen, die Mannschaften, die eben noch mit ihren Gedanken daheim unter dem Weihnachtsbaum waren, führen mit größter Schnelligkeit die Befehle aus. Die Motoren arbeiten mit Vollkraft, die Schraubenflügel drehen sich mit rasender Geschwindigkeit, die Vertikalruder legen sich scharf nach unten. Aller Blicke hängen an dem Tiefenanzeiger, der langsam die Meter angibt, um die das Boot sinkt. Endlich ist es auf zwanzig Meter gesunken, und nun erst sehen sich die Männer in die Augen, — alle Gefahr ist vorüber. Hätte Kommandant nicht rechtzeitig die Lichter auf der Platte gesehen, das Weihnachtsfest für diese braven Leute hätte anders geendet.

Ein gerechtes Urteil

fällte das Oberkriegsgericht des Gardekorps gegen den im Döberitzer Lager untergebrachten englischen Kriegsgefangenen Lonsdale, der eines Morgens, als zur üblichen Tagesarbeit aufgerufen wurde, sich mit einer Anzahl Mitgefangener dieser Aufforderung widersetzte und den überwachenden Landwehrleuten nicht nur höhnische Redensarten zurief, sondern einem von ihnen sogar einen Fauststoß vor die Brust gab. Ein zweiter Schlag, der nach dem Gesicht geführt war, ging fehl. Erst durch Säbelhiebe konnte der Aufsässige gebändigt werden. In der ersten Kriegsgerichtsverhandlung war der Engländer zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden, der Gerichtsherr hatte jedoch gegen das Urteil Berufung eingelegt. In der neuen Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht ergab sich, daß der Angeklagte trotz mehrfacher Ermahnungen und Zurufe zu dem Angriff übergegangenen war. Er wurde deshalb wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft im Dienste und im Felde zum Tode verurteilt.

Ein auffälliges Urteil.

Eine Chemnitzer deutsche Firma wurde von einer in Chemnitz seßhaften englischen Firma wegen einer Forderung verklagt. Ein Teilhaber der klägerischen Firma wohnt in Nottingham, der andere weilt im Gefangenenlager von Ruhleben. Die deutsche Firma verweigerte die Zahlung unter Hinweis auf das gegen England erlassene Zahlungsverbot. Sie wurde jedoch von der Kammer für Handelssachen am Landgericht Chemnitz zur Zahlung kostenpflichtig verurteilt. Auch die beantragte dreimonatige Zahlungsfrist wurde abgelehnt. Die Begründung lautete, die englische Firma stehe unter Staatsaufsicht. Diese sorge dafür, daß eine Uebertragung des gezahlten Geldes nach England nicht stattfinde. Die Zahlungsfrist sei abgelehnt, weil die Firma durch das Bestreiten ihrer Zahlungspflicht die Erfüllung der Klageforderung bereits hinausgeschoben habe. Der Verband sächsischer Industrieller bemerkt dazu heute: Rechtlich ist gegen das Urteil nichts einzuwenden, dagegen volkswirtschaftlich. Der staatlich bestellte Kommissar sorgt also dafür, daß eine deutsche Niederlassung einer englischen Firma ihr Geld ohne Zahlungsfrist bekommt, während deutsche Firmen keine Möglichkeit besitzen, von englischen Kunden einen Pfennig einzuziehen. Das führt zu finanziellen Schwächungen solcher deutschen Firmen, die große Auslandsgeschäfte haben. Mindestens hätte gestattet werden müssen, die Forderung der englischen Firma nicht in bar, sondern mit Forderungen zahlungsfähiger englischer Firmen zu begleichen. Maßgebende Kreise beschäftigen sich mit diesem Fall.

Verschiedene Nachrichten.

Im Bezirk Roubaic haben unsere Feldgrauen für dreihundert Millionen Mark Rohwolle aufgefunden, mit deren Abtransport nach Deutschland sofort begonnen wurde.

Ueber 1000 Lehrer sind bis jetzt allein aus der Reichshauptstadt ins Feld gezogen, eine große Anzahl von ihnen hat bereits das Eiserne Kreuz erhalten.

Für den Roten Halbmond hat auch der Kaiser eine Spende von 40 000 Mk. dem zu diesem Zweck gebildeten deutschen Hilfskomitee überweisen lassen. Der Reichskanzler hat das Ehrenpräsidium übernommen.

Ueber 1200 Eiserne Kreuze erster Klasse sind während des fast fünfmonatigen Ringens verliehen worden. Darunter sind die Flieger allein mit 83 Kreuzen vertreten. Von Mannschaften vom Wachtmeister abwärts erhielten 103 das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Die Haltung des Elsässers und Lothringers als Soldat geht am besten daraus hervor, daß bis jetzt schon über 1000 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden sind.

Die Beförderung des Abg. Wendel zum Offizier-Stellvertreter beweist aufs neue, wie ernst es bei uns aller Orten mit der Erklärung des Kaisers genommen wird: Ich kenne keine Parteien mehr! Abg. Wendel war derjenige Abgeordnete, der seine letzte Rede im Reichstag gelegentlich der Besprechung der auswärtigen Lage im Mai dieses Jahres mit den Worten „Vive la France!" geschlossen hatte.

Reuter zufolge hat die russische Regierung die Beschlagnahme der Gasfabrik von Warschau, die einer deutschen Gesellschaft in Dessau gehört, verfügt. Bei der Durchsuchung der Fabrikgebäude sollen 900 000 Rubel in Gold gefunden worden sein, die „zweifellos" gesammelt worden waren, um nach Deutschland gebracht zu werden.

Es bestätigt sich, daß für das Stadtgebiet von Petersburg der verschärfte Kriegszustand erklärt ist.

Der Konstantinopeler Berichterstatter der „Frankf. Ztg." erfährt zuverlässig, daß England am 15. Dezember die Sperrung des Suezkanals für jedweden Verkehr angeordnet hat.

Allen Freunden unserer Zeitung, vor allem denen, die fern der Heimat für des Vaterlandes Ehre und Freiheit kämpfen, senden die besten Wünsche zum Jahreswechsel

Redaktion und Verlag der Kamener Zeitung.

Westfalen u. Rheinland.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Hamm.

Kamen, 31. Dez. Außerordentlich zahlreich besucht war die gestern im Hotel Niemeier in Unna abgehaltene ordentliche Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Hamm. Der zweite Vorsitzende Herr Oekonomierat Große-Leege-Haus-Brüggen begrüßte die Versammlung und gab seiner Freude über den so zahlreichen Besuch Ausdruck.

Die Rechnungslage wurde von Herrn Rechnungsrat Kreissekretär Deimel-Hamm erstattet. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 27 878,79 Mk., die Gesamtausgaben auf 7972,90 Mk. und der Bestand auf 19 905,89 Mark. Unter den Einnahmen befindet sich ein Beitrag des Kreises in Höhe von 7000 Mark und unter den Ausgaben ein Zuschuß von 2000 Mk. an das Rote Kreuz, während der verzinslich angelegte Bestand 19 581,89 Mk. beträgt. Auf Antrag der Rechnungsprüfer wurde die Rechnung genehmigt und Entlastung erteilt.

Der ebenfalls von Herrn Rechnungsrat Kreissekretär Deimel-Hamm vorgetragene Haushaltsplan für 1915, abschließend mit 10 100 Mark, fand die Zustimmung der Versammlung. Im Anschluß hieran wurde ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag angenommen, aus dem Bestande der Vereinskasse nochmals 1000 Mark dem Roten Kreuz und außerdem 1000 Mark den geschädigten Landwirten in Ostpreußen zu überweisen.

Bei der hierauf vorgenommenen Ersatzwahl zum Vorstande wurden wiedergewählt die Herren: Landrat Schulze-Pelkum-Hamm, Gutsbesitzer Barenbräucker-Kamen, Gutsbesitzer Wilms, gen. Schulze-Kump, Gutsbesitzer Töttmann-Altenbögge, Gutsbesitzer Lange-Fröndenberg und Oekonomierat Große-Leege-Haus Brüggen. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Herrn Rentner Vogt-Hamm wurde ausgesetzt, während an Stelle der verstorbenen bezw. durch Wohnsitzverlegung ausgeschiedenen Herren Schulze-Höing-Höing, Buhl-Unna und von Basse-Kamen, neugewählt wurden die Herren Gutsbesitzer Schulze-Steinen-Steinen, Winterschuldirektor Grüßner-Unna und Bürgermeister Dr. Wiesner-Kamen.

Nun hielt Herr Winterschuldirektor Grüßner-Unna einen ausführlichen Vortrag über die Frage: „Welche Aufgaben treten an die Landwirtschaft im neuen Jahre heran?". Redner erörterte besonders die Versorgung der Landwirtschaft mit Stickstoffdüngemitteln und die Aufgabe der Ernährung der Viehbestände und Beschaffung von Futtermitteln.

Nunmehr beschäftigte sich Versammlung mit dem Antrag auf Annahme einer Entschließung an die Landwirtschaftskammer betr. Festsetzung von Höchstpreisen für Futter- und Düngemittel für die endgültigen Verbraucher.

Eine längere Aussprache entstand über die Angelegenheit des Verkaufes von Beutepferden.

Der Tagesordnungspunkt „Abwehr ungerechtfertigter Angriffe gegen die Landwirtschaft" wurde zum Schluß besprochen. In der Erläuterung hierzu betonte Herr Winterschuldirektor Grüßner-Unna, daß es sich hauptsächlich darum handle, den Vorwürfen über die hohen Kartoffelpreise entgegenzutreten, um einem drohenden Zwiespalt zwischen Stadt und Land ein Ende zu machen. — Hierzu ergriff auch der stellvertretende Landrat Herr Regierungsassessor Voigts-Hamm das Wort, um darauf hinzuweisen, daß er bisher ganz überzeugte Freihändler gesprochen habe, welche durch den Krieg zu entgegengesetzter Ansicht gekommen seien, und die überzeugt sind, daß mit der Widerstandsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft der Krieg steht oder fällt. Ferner betont der Redner, daß unbedingt erforderlich sei, die vollste Einigkeit in der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Was nach dem Kriege kommt, ist Nebensache. Jeder geringste Zwiespalt zwischen Stadt und Land ist zu vermeiden. — Sodann warnte Herr Gutsbesitzer Lippmann-Münthe noch vor einer Erhöhung der Milchpreise und ersuchte dringend, im Interesse des Wohles des Vaterlandes und der Verringerung der Säuglingssterblichkeit von einer Erhöhung des Milchpreises Abstand zu nehmen.

Mit dem Wunsche des Vorsitzenden Herrn Oekonomierat Große-Leege auf ein glückliches neues Jahr und einen ehrenvollen Frieden für Deutschland wurde die Versammlung geschlossen.

*

! **Kamen,** 31. Dez. **(Verschiedenes.)** Die Zugänge, Treppen und sonstigen Anlagen eines Bahnhofs, welche dem Verkehr des Publikums dienen und zu diesen bestimmt sind, müssen von dem Bahnunternehmer in **ordnungsmäßigem verkehrssicherem Zustande** gehalten werden. Dazu gehört auch genügende Reinhaltung und bei Dunkelheit ausreichende Beleuchtung. Gegenüber den Reisenden haftet die Bahn für Erfüllung ihrer Verkehrspflicht vertragsrechtlich aus dem durch die Lösung einer Fahrkarte abgeschlossenen Beförderungsvertrag. Sie hat deshalb nach § 278 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für jedes Verschulden ihrer Angestellten einzustehen. Ob eine Verletzung der Sorgfaltspflicht hinsichtlich der Beleuchtung von Bahnhofsanlagen vorliegt oder nicht, hängt natürlich stets von den Umständen des einzelnen Falles ab.

Der Ernst der heutigen Zeit erfordert es, daß in diesem Jahre, wenn es von uns Abschied nimmt, der sonst wohl übliche **Neujahrslärm unterbleibt.** Berührte schon in Friedenszeiten die leidige Unsitte des Schießens in der Neujahrsnacht, das Prosit-Neujahr-Rufen auf den Straßen und allerhand sonstiger Unfug, der auf den Straßen mit Feuerwerkskörpern usw. besonders in der Silvesternacht begangen wurde, den Hauptteil der Bürgerschaft recht unangenehm, umso mehr in dieser schweren Kriegszeit, wo die völkermordende Kriegsfurie durch die Lande rast und schon in so manches Haus tiefe Trauer getragen hat. Wir dürfen wohl von dem gesunden Sinn unserer Einwohnerschaft erwarten, daß bei der heurigen Jahreswende nichts von dem übermütigen Treiben auf den Straßen und aus den Häusern heraus zu verspüren sein wird, das nicht in die heutigen Verhältnisse hineinpaßt. Dabei soll durchaus nicht gesagt sein, daß jegliche Abschiedsfeier von dem so tränenreich abschließenden 1914 zu unterbleiben hat; wir wollen uns mit Ernst und würdiger Haltung in Freundes- und Familienkreisen zusammenfinden, um das neue Jahr 1915 mit Zuversicht zu begrüßen, das uns hoffentlich recht bald den endgültigen Sieg der deutschen Sache und damit einen langen, gesegneten Frieden bringen wird.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielten ferner aus unserem Verbreitungsbezirk der Bergreferendar Vizewachtmeister d. R. im 12. Dragoner-Reg. Richard Funcke von hier, Sohn des Herrn Bergrats Funcke; der Ausgezeichnete befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat an den schweren Kämpfen bei Lodz mit Bravour teilgenommen. Mit der gleichen Auszeichnung wurden dekoriert der Wehrmann Wilhelm Mertens im Reserve.Inf.-Reg. Nr. 210 von hier, dessen in Lerche wohnende Mutter die Nachricht vom westlichen Kriegsschauplatz aus erhielt, sowie der Unteroffizier d. R. Karl Kusenberg vom Inf.-Reg. Nr. 147 aus Bergkamen und der Unteroffizier Heinrich Gosewinkel aus Overberge, die beide im Osten im feindlichen Feuer stehen.

(Kriegsfreiwillige!) Das Ersatz-Depot des 1. Lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 130 stellt bis auf weiteres wieder Kriegsfreiwillige ein. Anmeldetage: 3. Januar, 5. Januar und 7. Januar, von 8 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends. Ausgehobene Rekruten werden nicht eingestellt. Minderjährige haben die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mitzubringen. Ersatz-Depot Regt. 130, Höxter a. d. Weser, Stabsgebäude Zimmer 16.

Eine Weihnachtsfeier für die Verwundeten fand am heiligen Abend im hiesigen Reservelazarett statt, die einen schönen und erhebenden Verlauf nahm. Von den Teilnehmern geht uns folgender Dank zu: „Die „Heilige Nacht" breitete feierlich und still ihre ersten Schatten über das deutsche Vaterland, als wir Kriegsverwundete des hiesigen Reserve-Lazaretts auf unsere Plätze geführt wurden, um teilzunehmen an der mit liebevoller Fürsorge vorbereiteten Weihnachtsfeier, an die wir uns zu jeder Weihnacht dankbar wieder erinnern werden. Eine ganz unerwartete Ueberraschung bereitete uns aber die Kriegs-Sängervereinigung, die unter Leitung ihres Dirigenten Herrn G. Rumpff mit feierlich ernsten Gesängen das Weihnachtsfest besonders erhebend einleitete und ausschmückte. So möge uns denn gestattet sein, an dieser Stelle der lieben Sängerschar und ihrem stets bereiten Dirigenten aus vollem Herzen unsern wärmsten Dank auszusprechen. Die Verwundeten des Reserve-Lazaretts Kamen."

(Aus den Verlustlisten.) Füs.-Regt. Nr. 39, Gefr. Heinrich Grundmann, Kamen, bisher verwundet, zur Truppe zurück. Gren.-Regt. Nr. 3, Füs. Ernst Reckmann, Kamen, vermißt. Inf.-Regt. Nr. 98, Gefr. Johann Haunert, Kamen, bisher verwundet, im Lazarett gestorben. Inf.-Regt. Nr. 57, Musk. Heinrich Altberg, Pelkum, bisher vermißt, zur Truppe zurück. Inf.-Regt. Nr. 158, Kriegsfreiwilliger Wilh. Ahlert, Lerche, tot.

Die silberne Hochzeitsfeier konnten am Sonntag nach Weihnachten die Eheleute Maschinist Fritz Hüser, Ostenmauer 45 hierselbst, im Kreise der Familie begehen. Wir wünschen dem Jubelpaar im Silberkranz, daß es nach weiteren gemeinsam verlebten 25 Jahren auch den Tag der goldenen Hochzeit in Gesundheit und Glück erleben möge.

(Allgemeine Ortskrankenkasse Kamen.) Die fälligen und rückständigen Beiträge sind bis zum 8. Januar im Kassenlokale einzuzahlen. Nach diesem Termin beginnt das Mahnverfahren.

Heftiger Sturm herrschte auch hier in den letzten Tagen und hat so manchen Schaden angerichtet. Dachpfannen, die nicht ganz fest saßen, wurden vom Winde entführt und zerschellten auf der Erde. Auch in den Telephon- und Telegraphenleitungen machte sich der Sturm unangenehm und schädigend bemerkbar; u. a. wurde auch die besondere Fernsprechleitung der Straßenbahnlinie Unna—Kamen zerrissen.

Arnsberg, 31. Dez. **Gänzlich ausgebrannt** ist Dienstag vormittag das Herrenhaus des Gutes Rumbeck. In diesem wohnte der Pfarrer, der Verwalter des Gutes und der Lehrer des Dorfes. Das Feuer ist morgens gegen 4 Uhr in dem Kornspeicher entstanden. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht Brandstiftung, zumal die Eisenstangen an einem der Kellerfenster des Kornspeichers total verbogen waren. Schwer gefährdet war durch den Brand auch die alte Rumbecker Kirche, die früher zu dem Kloster Rumbeck gehörte. Erbaut wurde diese im Jahre 1190. Das Kloster war mit Norbertinerinnen belegt. Der Dachstuhl der Kirche hatte über dem Hochaltar bereits Feuer gefangen, das Gewölbe brannte aber glücklicherweise nicht durch. Der Brandschaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. Es herrschte starker Südweststurm.

** **Velbert,** 30. Dez. **(Jugendliche Diebe festgenommen.)** In Hetterscheidt drang der noch nicht 15 Jahre alte Math. Gitzen von hier mit noch zwei anderen Burschen in die Wohnung des Maschinisten Focke, um zu stehlen. Die Absicht der Burschen war erkannt worden. G. wurde mit Hilfe eines Hundes festgenommen, während die anderen entkamen. Der telephonisch herbeigerufenen Polizei bekannte G., daß sieben Burschen im Alter von 8—15 Jahren seit Wochen vom Diebstahl gelebt hätten. Sie haben auch Waggons auf dem hiesigen Güterbahnhof erbrochen, um die verpackten Liebesgaben zu berauben. Es liegt eine Reihe von Anzeigen gegen die jugendlichen Diebe vor.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

W **Großes Hauptquartier, 30. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Nieuport, welches wir vor überraschenden Angriffen räumten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und in Nordfrankreich Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie aus Pillkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wird die Offensive östlich des Bzura-Abschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe am und östlich des Rawka-Abschnittes sowie bei Inowlodz und südwestlich fort. Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowitsch und Skierniewice nicht in unserm Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen. Skierniewice liegt weit hinter unserer Front.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz richteten Sturm und Wolkenbrüche an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Das ist tief zu bedauern, da unsere Feldgrauen infolgedessen, wenn auch nur für kurze Zeit, des Schutzes gegen die Wetterunbilden beraubt sind und die Bequemlichkeiten, die sie sich in ihren Schützengräben geschaffen hatten, entbehren müssen. Der Kampfesmut der Unseren wird durch diese Mißhelligkeit, unter der die verbündeten Feinde weit schwerer leiden als unsere widerstandsfähigeren Truppen, nicht im geringsten beeinträchtigt. Das zeigt der heftige Kampf um das südöstlich von Nieuport gelegene Gehöft St. Georges, das wir vor einem überraschenden Angriff hatten räumen müssen und dessen schleunigste Zurückeroberung nun für einen jeden unserer heldenhaften Krieger Ehrensache ist. Sonst verlief der Tag, dem der jüngste Bericht unseres Großen Hauptquartiers gilt, auf der ganzen ausgedehnten Front im allgemeinen ruhig.

Im Osten schreiten unsere Angriffe im Bzura- und Rawkagebiet ununterbrochen vorwärts. Da Lowitsch und Skierniwice schon in der vorigen Woche von uns genommen wurden und weit hinter unserer Front liegen, so ergibt sich, daß der Ring um Warschau immer enger wird, den unsere Truppen um die Polenhauptstadt schließen. Während nördlich der Weichsel die Lage unverändert geblieben ist, gelang es unseren Truppen, in Ostpreußen eingedrungene russische Kavallerie auf Pillkallen zurückzutreiben.

Die Schlacht in den Karpathen.

Aus Wien wird amtlich unterm 30. Dezember gemeldet: In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Uzzoker-Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Lubkower-Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran. Nördlich Gorlice, nordöstlich Zalliczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte. Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtliche Angriffe der Montenegriner auf Gat bei Avtovac und auf Lastva bei Trebinje wurden abgewiesen.

Der „Morningpost" wird gemeldet: Der Kampf in den Karpathen dauert mit verzweifelter Heftigkeit unter für beide Parteien schweren Umständen fort. Die Russen verstärkten die Truppen auf der ganzen südlichen Front. Sie führen wütende Angriffe aus, um in den Besitz der Pässe und der besseren Stellungen im Latoreza-Tal zu gelangen. Die Schlacht wütet in dieser Gegend schon über zwei Wochen. Vorigen Sonntag war der Latoreza-Fluß zugefroren. Die Russen brachen das Eis auf einer Strecke von mehr als 7 Kilometern auf, um die Oesterreicher am Uebergang zu verhindern. Am folgenden Abend war der Fluß aufs neue so weit zugefroren, daß der Uebergang an verschiedenen Stellen möglich war. An einigen Punkten entstanden auf dem Eise Gefechte von Mann gegen Mann. Das Eis brach ein und die miteinander ringenden Männer verschwanden in dem eiskalten Wasser.

16 englische Handelsschiffe überfällig.

Nach einer Courant-Meldung sind im Monat Dezember 16 englische Handelsschiffe auf der Fahrt in der Südsee und an der amerikanischen Küste als überfällig gemeldet. Es besteht die Annahme, daß sie von feindlichen Kreuzern in den Grund gebohrt worden sind.

5 englische Spione verhaftet.

(TU) Der Berichterstatter des „Neuen Wiener Tageblatts" bei der deutschen Westarmee meldet, es seien fünf englische Spione festgenommen worden, die den Auftrag hatten, die Stellung der österreichischen Motormörserbatterien auszukundschaften. Die Leute waren als Nonne, Bauern, deutscher Offizier mit dem Bande des Eisernen Kreuzes und als Geistlicher verkleidet.

Schwere Verluste der Franzosen in Marokko.

Nach einer „Imparcial"-Meldung wird Tanger abermals von aufständischen Stämmen der Marokkaner bedroht. In den letzten Gefechten nördlich Fez verloren die zurückgehenden Franzosen über 1400 Mann und zahlreiche Offiziere.

Wie Zeppelinbomben wirken.

Bei dem zweitägigen Luftbombardement der Festung Nancy waren ganz eigenartige Wirkungen der Zeppelinbomben zu beobachten. So wurde ein Ziegeldach buchstäblich von einem Hause abgehoben und mitten auf die Straße geschleudert. Von einem Schlächterladen, der in der Nähe des Regierungspalastes liegt, wurden durch den Luftdruck das Eisengitter herausgeschleudert und Decke und Fußboden aufgerissen. Die umliegenden Häuser zeigten große Löcher in den Fassaden. Die Fensterläden wurden aus dem Mauerwerk gehoben und über mehrere Straßen hinweggetragen. Die hohen Schornsteine knickten wie Strohhalme um. In den Gärten und Parkanlagen wurden die ältesten Bäume wie mit einem Messer auseinandergespalten und die dicksten Zweige wie abrasiert. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese furchtbare Wirkung im ungewissen Schein der Morgendämmerung auf die Einwohner gemacht haben muß.

Generaloberst von Heeringen über den Krieg.

Der frühere preußische Kriegsminister und jetzige Befehlshaber der Südarmee in Frankreich, Generaloberst v. Heeringen, sprach sich einem amerikanischen Berichterstatter gegenüber anerkennend über die Kriegstüchtigkeit der französischen und englischen Truppen aus und betonte namentlich, daß der französische Generalissimus Joffre seine harte Pflicht in durchaus würdiger Soldatenart tue. Die Gerüchte von den „Greueltaten der deutschen Barbaren" wies der General mit den Worten zurück, er glaube, daß die deutschen Soldaten eher zu gutmütig als zu grausam seien. Zum Beweise dessen führte er an, daß die Soldaten seiner Schützengräben mit den Insassen der nur 50 Meter entfernten französischen Gräben Briefe, Zeitungen und andere Gegenstände austauschten. Der Gesundheitszustand der Truppen lasse nichts zu wünschen übrig, in seiner Armee war seit zwei Monaten nur ein einziger Mann an Krankheit gestorben. Von dem endlichen Siege unserer Waffen ist Generaloberst v. Heeringen felsenfest überzeugt.

Vorräte oder Preis.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Voss. Ztg." einen ihr von geschätzter Seite zugegangenen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß England uns von jeder Lebensmittelzufuhr auch aus den neutralen Staaten abzuschneiden suche und daß sich mit dem, was innerhalb Deutschlands Grenzen vorhanden ist, nicht so auskommen läßt, wie wir es gewohnt sind. Das sollte uns belehren, daß es weniger auf die Preise als auf die Vorräte ankommt. Der armen Näherin nützt es wenig, daß der Preis für das Petroleum nur gering gestiegen ist, wenn sie für diesen Preis überhaupt kein Petroleum erhält. Sie würde gern den doppelten Preis zahlen, wenn sie sich damit Licht schaffen könnte, bei dem sie mit Leichtigkeit weit mehr verdienen könnte, als die Preissteigerung ausmacht. Das ist selbstverständlich und doch beschäftigt die Sorge um die Preise die Oeffentlichkeit weit mehr als die um die Vorräte.

Für immer neue Waren wird die Festsetzung von Höchstpreisen gefordert. Dem gegenüber ist zu bedenken, daß hohe Preise nicht nur zur Sparsamkeit und zur Verwendung von Ersatzmitteln anhalten, sondern daß sie auch die Ware zu uns hereinziehen. So hermetisch sind wir nicht abgeschlossen, daß es kühnem Unternehmungsgeist nicht gelänge, hier und da unsere Feinde zu hintergehen und Ware hindurchzuschaffen. Dieser Geist kann sich aber nicht betätigen, wenn er jederzeit damit rechnen muß, daß plötzlich ein Höchstpreis festgesetzt wird, der ihm den Gewinn abschneidet. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Festsetzung von Getreidehöchstpreisen nicht unbedenklich; denn niemand wird sich verhehlen, daß unsere Versorgung mit Brotgetreide nicht so reichlich ist, daß wir nicht nach den vorhandenen Vorräten, sondern nur nach dem Preise hätten fragen dürfen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. Dez. im Feldlazarett zu Thiaucourt, und auf dem Militärfriedhof daselbst begraben, infolge seiner am 13. Dez. in den Kämpfen bei Verdun erlittenen schweren Verletzungen mein lieber, herzensguter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber, guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Holtmann

Reservist der Garde - Ersatz - Division, Brigade-Ersatz-Bataillon 6

im blühenden Alter von 25 Jahren. 2320

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Methler und Paschheide, den 30. Dezbr. 1914.

Bekanntmachung.

Das **Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz** hat, um für die überaus großen Anforderungen, die überall an die Organisation des Roten Kreuzes gestellt werden, neue Einnahmen zu erschließen, eine

Kreuz-Pfennig-Sammlung

angeordnet und zu diesem Zwecke geschmackvolle „Kreuz-Pfennig"-Marken zu 10, 5 und 2 Pf. ausgegeben, die ähnlich wie Freimarken oder Verschlußmarken auf Postsendungen jeder Art wie Briefe, Karten, Pakete usw. sowie auf Rechnungen und Quittungen in Hotels, Restaurants, Cafés, Warenhäusern und Detailgeschäften, bei sämtlichen Groß- und Kleinhändlern, bei Banken und öffentlichen Kassen aufgeklebt werden können. Der Erlös ist je zur Hälfte für das Zentralkomitee und den Zweigverein vom Roten Kreuz für den Stadt- und Landkreis Hamm bestimmt.

An alle Deutschen ergeht die Bitte, im Hinblick auf den guten Zweck der Sammlung solche Marken zu kaufen. Alle Kaufleute, Gewerbetreibende, Banken, Sparkassen, Stadt-, Amts- und Gemeindekassen des Vereinsbezirks bitten wir, Marken in größerer Menge von der Deutschen Bank hierselbst zu beziehen und bei jeder Gelegenheit den Kauf anzuregen und zu fördern. Alle Verkaufsstellen werden durch ein entsprechendes Plakat kenntlich gemacht werden.

Hamm, (Westf.) den 11. Dezember 1914.

Der Vorstand des Zweigvereins vom Roten Kreuz für die Kreise Hamm (Westf.) Stadt und Land.

R. Matthaei, Oberbürgermeister, Vorsitzender.
Deimel, Rechnungsrat, Schriftführer.

Kreuz-Pfennig-Marken

sind zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Bekanntmachung.

Die Heberolle und das Teilkataster über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe an die westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für 1914 zu zahlenden Beiträge liegt gemäß § 1021 der Reichsversicherungs-Ordnung vom 2. Januar 1915 ab zwei Wochen lang auf Zimmer 12 des Rathauses zur Einsicht für die Beteiligten aus.

Dieses wird mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß etwaige Einsprüche gegen die Beitragsberechnung, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen bei dem Sektionsvorstande der westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Hamm anzubringen sind.

Kamen, den 30. Dezember 1914.

Der Magistrat:
Mertin, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Stadtbezirk wohnenden **Ausländer** haben die Beschaffung von **Arbeiter-Legitimationskarten** für 1915 auf unserm Einwohnermeldeamt — Zimmer 3 des Rathauses — zu beantragen. Hierbei sind die im Jahre 1914 ausgestellten, nicht mehr gültigen Legitimationskarten sowie sämtliche Heimatspapiere vorzulegen.

Die Anträge auf kostenlose Erneuerung der Legitimationskarten müssen nach einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 31. Dezember 1910 spätestens bis zum 31. Januar jeden Jahres gestellt werden. Wird diese Zeit versäumt, so ist auch für die Erneuerung der Karten die ordentliche Gebühr von 5 bezw. 2 Mk. zu entrichten.

Wir bemerken, daß diejenigen Ausländer, welche nicht im Besitze gültiger Legitimationskarten sind, bezw. neue nicht bestellen, ausgewiesen werden müssen.

Zum Schluß weisen wir darauf hin, daß jede mit einer Arbeiter-Legitimationskarte versehene Person, sobald sie ihr Arbeitsverhältnis löst, bezw. bei einem anderen Arbeitgeber eintritt, die Karte zwecks Umschreibung auf dem obenüber schädeneten Meldeamt vorzulegen hat. Die Frist ist auf drei deutftgesetzt.

Gesamwen, den 21. Dezember 1914.

Million
lische Regi
dens aufge

Die Polizei-Verwaltung.
J. V.: Mertin, Stadtrat.

Herzliche Bitte

für eine ostpreußische Familie, die vor den Russen hat flüchten und ihr ganzes Mobiliar hat zurücklassen müssen. Stühle, ein Tisch, ein Schrank, Koch- und Küchengeräte sind am dringendsten nötig. Wer dergleichen übrig hat und gern schenken möchte, gebe es freundlichst bei dem Unterzeichneten ab.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Philipps.

Städtische Volksbibliothek

Die Bücherausgabe ist am 31. Dezember und 1. Januar geschlossen.

Der Bibliothekar.

Durchforstungsholzverkauf

Lerche.

Dienstag, den 5. Jan. 1915. morgens 10 Uhr anfangend, wird der Herr Gutsbesitzer **Adv. Schulze-Böing** in Derne in seiner zu Lerche, an guter Abfuhr, im Forstort „Grendelmehr", daselbst speziell südlich an der Bahnstrecke Hamm-Osterfeld belegenen Waldung lagernd,

60 Rm. in Haufen zusammengelegtes Eichenstangenholz, teils zu Draht-, Baum- und Heckenpfählen etc., größtenteils zu allerlei Frechtungsholz und Backholz geeignet, nummer- resp. haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit bezw. Bürgschaft verkaufen. 2319

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Arrak, Kognak,
Rum, Punsch
auch in Blechfläschchen, fertig als Feldpostbrief. 2312

H. P. Thiel, Kamen,
Oststr. 21. Fernruf 180.

Pianino

für **150 Mark** zu verkaufen.

Carl Ebel & Sohn
2285 **Unna.**



Viele Leser

in **Kamen u. weiter Umgebung** nehmen täglich Kenntnis von dem Anzeigenteil der

Kamener Zeitung

Darum:

Wollen Sie Waren u. Grundstücke verkaufen,
Wollen Sie Grundstücke etc. kaufen,
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück **mieten.**
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück **vermieten,**
Wollen Sie eine Wohnung vermieten,
Wollen Sie eine Wohnung mieten,
Wollen Sie eine Stelle suchen,
Wollen Sie Personal suchen,
Wollen Sie Versammlungen anzeigen,
Wollen Sie überhaupt Erfolg mit ihren Anzeigen haben, dann inserieren Sie in der

Kamener Zeitung

: Volksfreund für :
Kamen u. Umgegend.

Krieger- u. Landwehr-Verein Kamen.

Sonntag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Ehrung von Kameraden,
2. Jahresbericht,
3. Rechnungslage,
4. Wahl der Rechnungsprüfer,
5. Kaisers-Geburtstagsfeier,
6. Vorstandswahl,
7. Verschiedenes.

2324 **Der Vorstand.**

Krieger- u. Landwehr-Verein

Overberge, Lerche, Rottum, Ostenfeldmark.

General-Versammlung

Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal.

Tages-Ordnung

wird daselbst bekannt gemacht.

Um wichtige Punkte zu erledigen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. 2322

Der Vorstand.

Krieger- und Landwehr-Verein Methler.

Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 5 Uhr

General-Versammlung.

Zahlung der Beiträge.
Verschiedenes.

2321 **Der Vorstand.**

2323 Empfehle

Feldpostpakete

(versandpostfertig)

Stollwerk
Gold und Silber
Cacao in Tabletten.
Kaffee mit Zucker in Tabletten.
Tee mit Rum und Zucker.
Punsch, Cognak, Rum, Cakes und Eukalyptus-Menthol-Bonbons.

Friedr. Kümper
Kamen, Bahnhofstraße.

Metallbetten an Private. Katalog frei.
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten.
78199 **Eisenmöbelfabrik,** Suhl i. Thür.

Fahnen Reinecke, Hannover

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sylvester.
Abends 8 Uhr Gottesdienst.
Pastor Kochs.
Neujahr.
Morgens 10 Uhr Gottesdienst.
Pastor Giesseling.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
Donnerstag, 8 Uhr:
Sylvester-Gottesdienst.
Pastor Ewald.
Freitag, **Neujahr.**
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Ewald.
11 Uhr: Taufen.

Central - Theater

im Saale des Herrn Wirts Rieder, Markt.
Eigene elektrische Lichtanlage.

Freitag, den 1. Januar (Neujahr) u. Sonntag, d. 3. Jan., von 3—11 Uhr nur für Erwachsene.

Aus dem großartigen Glanzprogramm sei erwähnt:

Freitag, den 1. Januar:

Das Liebesbarometer

Lustspiel in 3 Akten von Franz Hofer. 2318

Sonntag, den 3. Januar:

Rote Mühle

Schauspiel in 4 Abteilungen. — Handlung: Ein Ehedrama aus der Artistenwelt, herzergreifend, sowie

Die neueste Kriegsschau.

Zu frdl. Besuch ladet erg. ein **Die Direktion.**

Neujahrs-Glückwunsch-Karten

Visitenkarten, alle Familiendrucksachen

liefert zu

billigsten Preisen in sauberster Ausführung

die

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststrasse 10.

Mein Geschäftslokal

mit Wohnung ist zum 1. April 1915 zu vermieten.

Frau Friedr. Meyer-Brombach.



Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 28. Dezember.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewach höchsten Schlachtwertes	—	—
	b) vollfleischige, jüngere	39—44	74—84
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—36	66—74
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	50—54	89—96
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45—49	87—93
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	40—44	80—88
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	33—36	75—80
	e) gering genährte Kühe und Färsen	25—30	60—72
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	62—65	99—100
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	57—60	94—99
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	52—54	88—95
	e) geringere Saugkälber	—	—
	3. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	60—64	75—80
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	60—62	74—78
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	58—62	72—78
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	57—61	71—76
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	53—60	67—74
	f) Sauen	55—59	70—74

Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst ziemlich gut.

Bei dem verhältnismäßig geringen Auftriebe zogen die Preise in allen Gattungen an. Besonders machte sich das bei Tieren besserer Qualität bemerkbar, die auch sonst leicht verkäuflich wären. Tiere geringerer Qualität, die in großer Mehrzahl am Markte waren, wurden zum Teil zu erheblich geringeren Preisen, als in der Notierung angegeben, verkauft.

Druck u. Verlag von C. Wm. Hörde. Verantw. Redakt.: H. Schubeis, Kamen

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 156 (2. Blatt) Donnerstag, den 31. Dezember 1914 42. Jahrgang

Das Jahr 1915.

Grüß Gott Dich, junges, neues Jahr!
Grüß Gott, bring' reichsten Segen!
Du blickst so froh, so hell und klar —
Wir jauchzen Dir entgegen!

Das alte ging zur Ewigkeit,
Das Jahr der großen Taten.
O wunderbare Heldenzeit,
Wie reich sind Deine Saaten!

Grüß Gott! Beschirme unser Heer
Im Westen wie im Osten
Und unsre Flotte auf dem Meer,
Die alle „auf dem Posten!"

Schlagt, Helden, auf die Feindesbrut,
Jagt sie zur Hölle nieder!
Gott gab den Deutschen Kraft und Mut —
Stimmt an die hellsten Lieder!

Im neuen Jahr mit neuer Kraft
Holt aus zu wucht'gen Schlägen!
Was Großes Ihr bisher geschafft,
Bringt Kind und Enkel Segen.

Kein Friede, bis der letzte Feind
Von Euch im Staub zertreten!
Und darum wollen wir vereint
Zu Gott mit Inbrunst beten!

Dr. Otto Weddigen, Charlottenburg.

Neujahr.

Nicht einem der Sterblichen, die heute leben, selbst wenn ihm das höchste, Erdgeborenen erreichbare Alter vergönnt wird, ist je beschieden gewesen, an einer Jahreswende zu stehen, die in eine so große Zeit weltbewegenden Geschehens hineinfällt, wie die des Wechsels von 1914 zu 1915. Wer sich rückschauend und vorwärtsblickend der noch unermeßlichen Tragweite des soeben im Jahre 1914 Erlebten und des im Jahre 1915 unmittelbar Bevorstehenden bewußt wird, muß in dem Augenblicke, wo das scheidende in das kommende Jahr hinüberfließt, inne werden, daß der ringsumher dahinbrausende Strom gewaltiger Ereignisse und Entwicklungen über die Geschicke von Völkern und Nationen, Staaten und Reichen Entscheidungen trifft, verhängnisschwerste und segensreichste. Was sich 1914 vollzogen hat, was 1915 werden wird: das sind Schicksalswandlungen, die über hunderte vergangener Jahre richtend das Urteil sprechen, die den folgenden Jahrhunderten neue Bahnen erschließen.

Das eherne Walten der göttlichen Vorsehung kündet der Jahreswechsel von 1914 zu 1915. In diesem zeitlichen Wechsel empfinden wir den ewigen Wechsel des Stirb und Werde. Wer fühlte nicht, daß die Weltgeschichte Weltgericht hält! Da verwirkt der einzelne Mensch mit seinem verschwindend winzigen Ich das Recht, um seinetwillen zu sorgen und zu klagen, auch wenn das dahingegangene Jahr herbstes Leid über ihn verhängt, Unersetzliches ihm entrissen hat. Jeglicher von uns kämpft heute in Reih und Glied, sei es in Feindesland, sei es zu Hause innerhalb der Wirksamkeit der Kriegsfürsorge. Da gilt nichts anderes, als ohne Rücksicht auf das eigne Dasein die heilige Pflicht zu tun, die den Kampf um Sein oder Nichtsein von Volk und Vaterland gebeut. Wer getreulich diese Pflicht erfüllt, der hat den Anspruch errungen, erhobenen Hauptes und mit stolzem Selbstvertrauen an der Jahreswende Umschau und Ausschau zu halten und voll Trost und voll Zuversicht des neuen Jahres Schwelle zu beschreiten.

Das darf unser gesamtes deutsches Volk. Ohne jegliche Ueberhebung. Denn ohnegleichen groß ist das Jahr, das jetzt in den Schoß der Ewigkeit hinabgleitet, durch die Größe der sittlichen Kräfte, die unser Volk in diesem Weltkriege betätigt, und die allein die Gewähr geben, daß sie Gottes Segen erwirken. Nach heimlicher Verschwörung, nach langverhehltem Rüsten wollen unsre Feinde haßerfüllt uns überfallen, uns durch die vermeintliche Uebermacht ihrer tückischen Gewalt und teuflischen Lüge erdrücken und zerschmettern. An der unvergleichlichen, unbezwinglichen Größe der deutschen Einigkeit und Pflichttreue, der deutschen Tüchtigkeit und Tapferkeit muß solche Uebermacht zusammenbrechen. Diese Erwartung können die Deutschen als bisheriges Ergebnis des uns aufgedrungenen Daseinskampfes, als Wirkung des sittlichen Geistes, den wir beweisen, in das neue Jahr hinübernehmen. Die volle festliche Gewißheit, daß der Sieg auch im Jahre 1915 unsern Fahnen folgen wird, haben uns die Taten der Adventswochen gebracht: die Sturmeswogen der moskowitischen Millionenheere, so hoch sie auch eine Weile verwüstend emporfluteten, sind am felsenharten Heldentum der deutschen und uns verbundenen österreichisch-ungarischen Armeen zusammengesunken. Damit sind wir auf die Höhen gewaltigsten beispiellosen Siegens gestiegen.

Von ihnen aus wenden wir die Blicke noch einmal zurück in das vergangene Jahr und erkennen mit Grauen und doch zugleich mit erhebender Genugtuung als vergangen die unheimlichen Gefahren, denen wir ausgesetzt waren. Wir haben sie ohne Zagen, ohne Furcht überwunden. Wir haben damit die verheißungsvolle Bürgschaft erkämpft, daß wir nunmehr auf den Höhen des Siegens bleiben und weiter schreiten werden, bis das Ziel, der ruhmreiche heilsame Friede, erreicht ist, der uns vor der Wiederkehr dessen, womit uns das Jahr 1914 bedräut hat, sicherstellt.

Vorwärts! lautet unser Neujahrsgruß. Unverdrossen und unaufhaltsam vorwärts, mit der zielbewußten Zuversicht, die uns das alte in das neue Jahr mitgibt, als Mitgift, die sich unser Volk in ehrlichster, herrlichster, todesmutiger Kampfesarbeit draußen wie drinnen verdient hat. Klaren, hellen, blitzenden Auges schauen wir hinaus in die Zukunft, mit bestem Gewissen, mit sieggewohntem Frohmut. Gott war mit uns. Drum halten wir es nach wie vor mit jenen alten bewährten Losungen, die Gott als Führer unsern Kriegern zu Lande und zu Wasser voranleuchten lassen, die Fürst, Volk und Vaterland unter Gottes Schutz und Schirm stellen. Wo Gott ist, da wohnt und waltet der Geist der Pflicht und Treue, der Ordnung und Gesittung, der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit. Kämpfen wir nur getrost in diesem Geiste weiter, so wird Gott uns auch 1915 nicht verlassen. Und so mögen uns denn aus dem alten in das neue Jahr die heiligen Gelübde geleiten: Vorwärts mit Gott für Fürst, Volk und Vaterland! Mit Gott für Kaiser und Reich! Heil so dem neuen Jahr!

Die Weihnachtsfeier des Kaisers.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt:

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gabentische für etwa 930 Personen aufgestellt werden mußten. Eine weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von der Wand und der Decke etwas zu sehen war. Jeder Mann vom Kaiser bis zum letzten Landwehrmann fand seinen Platz an den in Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse, sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabaksbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet, davor eine große Krippe, an den Seiten hohe Christtannen. Der alte Weihnachtsgesang „O du selige" leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruße „Guten Abend, Kameraden" begrüßt hatte. Es folgte eine kurze Ansprache des Pfarrers und dann der Gesang „Stille Nacht, heilige Nacht". Nachdem Generaloberst v. Pleffen dem Kaiser für die Bereitung des schönen Festes gedankt, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Kameraden!

In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unsrigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern. Wir sind überfallen worden, und wir wehren uns, und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfeste mit unserem Gotte für uns und unser Land aus diesem schweren Kampfe ein reicher Sieg erstehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze des Schwertes, das Herz unserem Gotte zugewandt, und wir sprechen es aus, wie es einst der große Kurfürst getan hat: In den Staub mit allen Feinden Deutschlands. Amen!

Allerlei Kriegsbilder.

Eine Ansprache des Kaisers an die Kämpfer im Osten.

In einem der „Kreuzzeitung" zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellten Offiziersbrief vom östlichen Kriegsschauplatz heißt es: Vor einigen Tagen hat uns Seine Majestät der Kaiser besichtigt. Ich gebe den Wortlaut seiner Ansprache hier wieder: „Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen königlichen Dank zu sagen für die Tapferkeit, mit der Ihr, getreu Eurem Fahneneid, die Uebermacht der Russen bisher siegreich geschlagen habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe getan und er möge Euch weiter helfen. Euren anderen Kameraden im Schützengraben bringt meinen königlichen Gruß, aber dem Feind die Kugel und das Bajonett. Und das eine sage ich Euch: Geschlagen wird der Feind unter allen Umständen."

„Bon jour, Kronprinz!"

Ueber die große Volkstümlichkeit des Kronprinzen heißt es in einem Feldpostbrief, den die „Voss. Ztg." aus dem Westen erhält: Unser Kronprinz ist der Liebling aller Soldaten; durch sein gerades, leutseliges Wesen gewinnt er alle Herzen, und es ist eine Freude, mitanzusehen, wie er von seinen Truppen begrüßt wird. Eine kleine Episode von ihm will ich doch berichten: Wir waren wieder auf dem Wege nach einem Schützengraben, und da die Automobile wegen des aufgeweichten Bodens nicht heranfahren konnten, „schaukelten" wir „per Beene" nach der Stellung. Unterwegs trafen wir zwei Soldaten, die mit Feldpostsäcken beladen waren und schlecht vorwärtskamen. Der Kronprinz befahl den Leuten, einige Säcke an uns abzugeben, und nahm selbst mit einem Adjutanten einen Sack. Sie können sich gar nicht vorstellen, welcher Jubel unter den Mannschaften losbrach, als wir, an der Spitze der Kronprinz mit seinem Postsack, in den Graben einmarschierten. „Der Kronprinz hat uns die Post selbst gebracht!" riefen alle, und dann umringten sie ihn, daß ich erst mit meiner „Berliner Schnauze" dazwischenfahren mußte, um ihm freie Bewegung zu verschaffen. . . . Nicht allein unsere Truppen, sondern auch die französischen Einwohner haben ihn gern und begrüßen ihn immer mit den Worten: „Bon jour, Kronprinz!"

Die deutsche Gefahr.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt in einem Leitartikel: Von deutscher Seite werden mächtige Vorbereitungen getroffen, um im Laufe des Frühjahrs einen entscheidenden Schlag gegen die Heere der Verbündeten zu führen. Wir müssen Rücksicht darauf nehmen, und Gegenmaßregeln treffen. In Deutschland werden augenblicklich nicht weniger als vier Millionen Mann militärisch ausgebildet, und selbst, wenn diese nicht gleich als erstklassige Truppen bezeichnet werden können, so wird es doch mit Rücksicht auf die deutschen Maßregeln am besten sein, daß Vertreter der Verbündeten sich treffen, um die Lage einer sachkundigen Besprechung zu unterwerfen.

Die ganze Ostküste Englands wird jetzt Tag und Nacht von einem starken Torpedogeschwader bewacht, dessen alleinige Aufgabe im Auf- und Abfahren an der Küste besteht. Die Flotte befindet sich in dauernder drahtloser Verbindung mit dem Festland und hat Befehl, das geringfügigst erscheinende Vorkommnis zu melden. Auf allen Kirchtürmen der am Meer liegenden Ortschaften sind Beobachtungsposten mit scharfen Fernrohren aufgestellt worden. Die meisten Türme werden in der nächsten Zeit Anlagen für Funkentelegraphie erhalten. Es sind neuerdings Aufforderungen an die waffenfähigen Männer ergangen, in denen den sich Stellenden versprochen wird, sie vorläufig nicht in die Front nach Frankreich zu senden, sondern sie bis an die Grenze des Möglichen in England selbst zur etwaigen Verteidigung des Heimatlandes zu verwenden.

Der Eisenbahnbetrieb in Belgien.

Die Zeitung „Le Bruxellois" meldet, daß Verhandlungen mit der belgischen Regierung in Havre stattfinden, damit die Eisenbahner in den Dienst des deutschen Generalgouvernements treten, und so die Wiederaufnahme des Eisenbahnbetriebes ermöglichen. Der gleichen Zeitung zufolge hat das Generalgouvernement abermals für diesen Zweck 3000 holländische Bahnarbeiter verpflichtet.

Neue Zugverbindungen in Belgien.

Das Generalgouvernement Brüssel stellt für Anfang Januar eine Hebung der Verkehrsverhältnisse in Aussicht. Inzwischen sind bereits auch auf einigen Strecken neue Züge eingeführt worden. So verkehrt der Zug Antwerpen-Brüssel und zurück wieder regelmäßig, und zwar zweimal am Tage. Die Reise nimmt fast zwei Stunden in Anspruch und kostet hin und zurück 5,40 Franken.

Die neutrale Schweiz.

Der schweizerische Armeestab hat angeordnet, daß künftighin gegen Verbreiter leichtfertiger Gerüchte über angebliche Greueltaten deutscher Soldaten klagbar vorgegangen werden soll.

Ein Husarenangriff zu Fuß.

Das blutgetränkte Schlachtfeld von Limanowa hat unzählige Beispiele heldenhafter Tapferkeit gesehen. Einmal gingen die österreichischen Neuner-Husaren bei einem Birkenwäldchen vor. Da brachte ein vorüberhumpelnder Verwundeter die Nachricht, daß auf einer Anhöhe hart gekämpft werde. Sofort gab der Oberst den Befehl abzusteigen, die Pferde wurden zusammengestellt, und nur mit dem Karabiner bewaffnet, stiegen die Braven im Dunkel der Nacht den Hügel empor. Aber dieser war inzwischen von den Russen genommen worden, ohne daß die Husaren benachrichtigt werden konnten. Ahnungslos klommen die Braven den Hang hinan. Die Russen sahen die Gestalten in den blauroten Uniformen und den schwarz-weißen Tschakos kommen und blieben mäuschenstill, bis sie heran waren, dann prasselten plötzlich Maschinengewehre los. Der Oberst stutzte einen Moment, dann kommandierte er „Sturm". Die Husaren drehten ihre Karabiner um und gingen wie die Berserker auf die Russen los, die trotz ihrer Bajonette und Maschinengewehre nichts gegen diesen Elan ausrichten konnten. Als dann der tapfere Reiteroberst noch fiel, kannte die Wut der Husaren keine Grenzen mehr, in furchtbarem Angriff warfen sie die Russen aus der Schanze und hielten sie fest, bis Infanterie zu Hilfe kam. Am nächsten Tage konnte dann auf der ganzen Linie der Sieg verkündet werden.

Bulgarische Erregung gegen Serbien.

Das „Acht Uhr Abendblatt" meldet aus Sofia: Die serbische Antwortnote, wonach in der Donau zwischen Prahowa und Orsowa Minen gelegt seien, so daß bulgarische Dampfer nicht passieren können, rief in hiesigen politischen Kreisen und im Publikum große Erregung und Unzufriedenheit hervor. Die bulgarische Presse protestiert gegen das Legen von Minen im internationalen Donaustrom und fordert die Regierung auf, als Antwort auf die serbische Herausforderung die freie Fahrt auf der Donau zu schließen und zu diesem Zwecke die Donauufer bis zum Moravaflusse militärisch zu besetzen.

Den Serben schwillt der Kamm.

Wie die „Rußkoje Slowo" aus Petersburg meldet, hat die serbische Regierung der griechischen mitgeteilt, daß sie auf eine Kriegshilfe, um deretwillen Unterhandlungen gepflogen wurden, verzichte. Nach dem Rückzug der Oesterreicher aus Belgrad befinde sich das serbische Militär in einer Lage, die es ihm ermögliche, aus eigener Kraft das Land genügend zu verteidigen.

Geldsendungen an gefangene Deutsche.

In der Presse wurde kürzlich die nichtamtliche Nachricht verbreitet, die russische Regierung hätte die Auszahlung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene allgemein untersagt. Diese Nachricht bezieht sich nicht auf Postanweisungsbeträge an deutsche Kriegsgefangene in Rußland, die nach einer soeben ergangenen amtlichen Erklärung der russischen Postverwaltung unbeanstandet ausgezahl werden. Die Nachricht kann somit nur Gelder betreffen, die auf anderem Wege an die Gefangenen eingehen. Es empfiehlt sich hiernach, Geld an deutsche Kriegsgefangene — nicht nur nach Rußland, sondern auch nach Frankreich und England — allgemein nur durch Postanweisung zu versenden, da dieser Weg zweifellos der sicherste ist.

Der Papst an den Sultan

Der Sultan hat zum ersten Male Abgesandten des Papstes empfangen, bisher hierbei übliche Vermittlung zösischen Botschaft. Ueber den

durch diese Ausschaltung eine hochpolitische Bedeutung erhält, wird telegraphiert:

„Der Sultan empfing jüngst den neuen apostolischen Delegaten, Monsignore Dolci, in feierlicher Audienz. Der Delegat und seine Begleitung, Generalvikar Monsignore Pompilli und Sekretär Monsignore Ceisarano, wurden in Hofwagen nach dem Palaste gebracht. Der Sultan empfing den Vertreter des Heiligen Stuhles mit besonderem Wohlwollen. Der Delegat überbrachte ein Handschreiben des Papstes. Es wird bemerkt, daß der apostolische Delegat das erstemal ohne die Vermittlung der französischen Botschaft empfangen wurde."

Dieser Empfang des Bischofs Dolei durch den Sultan bedeutet nicht mehr und nichts weniger als die Aufhebung des französischen Protektorats über die Katholiken des Orients. Dieses Protektorat geht zurück auf Verträge, die im Anfang des 16. Jahrhunderts König Franz von Frankreich in seinem Kampfe gegen Kaiser Karl V. mit den Türken zum Schutze der Christen im Orient schloß. Im Laufe der Zeit benutzte Frankreich diese Schutzpflichten und Rechte zur Erlangung einer gewissen Oberhoheit auch über nichtfranzösische Katholiken im Orient, über Untertanen der Pforte und anderer Mächte, so daß sich ein steigender Widerspruch gegen das französische Protektorat geltend machte. Dieser Widerstand wuchs in dem Maße, in dem es Frankreich gelang, das Protektorat zu rein politischer Machterweiterung zum Schaden der anderen Mächte zu benutzen. Insbesondere hat Deutschland in den letzten Jahrzehnten Stellung gegen das französische Protektorat genommen, das auch durch den Bruch zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung (1904) einen schweren Stoß erhielt. Der Krieg zwischen der Türkei und dem Dreiverbande hat nunmehr mit der alten, längst überlebten Einrichtung gänzlich aufgeräumt. Der Empfang des apostolischen Abgesandten im Sultanspalast mit der Uebergehung Frankreichs bedeutet das Ende des Protektorats. Jetzt wird auch die von Frankreich bisher heftig und mit Erfolg bekämpfte Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim Vatikan unzweifelhaft bald verwirklicht werden.

Westfalen u. Rheinland.

** **Kamen**, 31. Dezbr. **(Knappschaftliches.)** Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Januar 1915 findet in Kamen am 7. Jan. beim Wirt Ed. Goertz und zwar für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 4 Uhr statt; desgleichen, in Bergkamen am 9. Januar beim Wirt Weber für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3½ Uhr; in Court am 8. Jan. beim Wirt Lünebürger, für erstere um 3 Uhr, letztere um 3½ Uhr. In Unna am 4. Jan., beim Wirt Moder, für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner 3¾ Uhr; desgleichen für Unna II am 5. Jan., beim Wirt Moder, und zwar für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3¾ Uhr.

Kamen, 31. Dez. **(Verschiedenes.)** In der 50. Jahreswoche vom 6. bis 12. Dez. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 5, darunter 2 mit tödlichem Ausgang (je 1 Kamen, Bergkamen, Berge, Unna, Langschede), Scharlach 2, darunter 1 mit tödlichem Ausgang (je 1 Kaiserau, Wiescherhöfen); Todesfälle durch Tuberkulose 1 (Heeren).

(Ein Verbot für die Neujahrszeit.) Der kommandierende General v. Ploetz hat für den Bereich des VIII. Armeekorps unter Hinweis auf die dringend notwendige Schonung unserer Vorräte an Weizenmehl während der Kriegszeit angeordnet, daß das gewerbsmäßige Ausbacken der vielfach üblichen Neujahrs- und Dreikönigstagbäckereien (Wecken, Kränze, Brezeln, Pfannkuchen und dergleichen) von heute bis einschließlich Dreikönigstag verboten ist. Unter dieses Verbot fällt auch das Ausspielen derartiger Bäckereien in Wirtschaften und Vereinen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft.

(Sollen wir uns zu Neujahr beglückwünschen?) Das ist eine Frage, die vielen auf den Lippen schwebt. Eine Gruppe schreit: Fort mit allen Neujahrskarten. Der frohe Neujahrsglückwunsch klinge heuer zu fade. Und viele folgen dem Rufe nach Ablösung zu Gunsten der Armen. Andere sagen wieder, es sei bedenklich, alte liebe Gewohnheiten abzuschaffen. Geben sie doch Tausenden von Händen Arbeit und Verdienst. Alle diese Leute haben jeder für sich recht. Darum spendet für die Armen und beglückwünscht Euch nach Eurem Herzen gleichwohl zum neuen Jahre. Verstand, Takt und Herz wissen sicher den rechten Weg zu gehen und finden auch für den heurigen Neujahrsgruß die passende Form, denn das hohle Wort macht den Glückwunsch doch nicht. Es sind solch passende Karten auf den Markt gekommen, daß es manchen drängen wird, solche Erfindungsgabe und Anpassungsfähigkeit zu lohnen. Warum sollte dieses neue Jahr, in dem wir so viele Wünsche haben, still und wunschlos beginnen? Schlagen nicht gerade heuer viel heißer die Herzen für unsere Lieben im Felde wie daheim? Hat ein Wunsch nach Heil, Sieg und Frieden nicht seine besondere Berechtigung für alle und besonders gegenüber denen, die uns nahe stehen durch Bande des Blutes oder der Freundschaft? Laßt uns würdig und ernst uns gegenseitig die Hände drücken zum neuen Jahr. Vermeiden alles Ueberlaute, Unwahre, Aufdringliche [illegible] Altjahrsabschied fallen. Den einen Wunsch zum [illegible] den wir alle hegen, wird nicht verübelt [illegible]: Alldeutschland Heil! Gott strafe schädeten deutsch[illegible]

Gesam[illegible] Minister der geistlichen und Million[illegible]gelegenheiten hat neuerdings bei[illegible] junge Leute, die auf anderen [illegible]den öffentlichen höheren Lehranstalten (auf Mittelschulen, Privatschulen usw.) oder durch Privatunterricht vorbereitet sind und sich an einer sechs- oder neunstufigen höheren Lehranstalt der **Prüfung** behufs Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung **für den einjährig-freiwilligen Dienst** unterziehen wollen, von jetzt ab ihre Meldung zu dieser Prüfung nicht mehr bei den einzelnen Lehranstalten, sondern bei den Königlichen Provinzialschulkollegien einzureichen haben.

Wir weisen darauf hin, daß die nächste Auszahlung der **Familien-Unterstützungen** am Samstag, den 2. und Montag, den 4. Januar 1915, morgens von 8½—12 Uhr, nachmittags von 2—5 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 9, stattfindet. Die Familienstammbücher müssen als Ausweis vorgelegt werden.

Die städtische Volksbibliothek hält am heutigen Sylvestertage sowie am Neujahrstage geschlossen.

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: **Die nächste Paketwoche.** Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps teilt mit: Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet. Zur Vermeidung von Enttäuschungen und unnötigen Sendungen erinnert das stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 23. Januar beginnt. Das stellvertretende Generalkommando benutzt diese Gelegenheit, um gleichzeitig bekannt zu geben, daß ihm von den im Westen im Felde stehenden Truppen und Behörden die Bitte zugegangen ist, in den nächsten Wochen keine Wollsachen und keine Eßwaren hinaus zu senden, da nach Eingang der Weihnachtssendungen an diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrsche; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien „elektrische Taschen-Lampen" mit brauchbaren „Ersatz-Batterien". Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Absenden von Paketen etwas haus zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

(Unterbrechung der Verjährungsfrist.) Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch beträgt die Verjährungsfrist dreißig Jahre. Nach zwei Jahren verjähren jedoch bereits die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte, mit Schluß der Auslagen, es sei denn, daß die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt. Das gleiche gilt von der Lieferung land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Verwendung im Haushalte, von den Honoraren der Aerzte, Anwälte, Privatlehrer usw. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen läßt sich die Verjährung durch gerichtliche Geltendmachung des Anspruchs nicht immer ohne weiteres unterbrechen. Das gilt insbesondere dann, wenn die Kriegsteilnehmer oder eine Person beteiligt ist, die infolge des Krieges ihre Heimat verlassen hat. Um den entstehenden Schäden vorzubeugen, hat der Bundesrat eine Verordnung über die Verjährungsfristen erlassen, wonach die Ansprüche eingangs erwähnter Art, die zur Zeit noch nicht verjährt sind, nicht vor dem Ablauf des Jahres 1915 verjähren.

* **Pelkum**, 31. Dez. **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Wehrmann Friedrich Maaß von hier bei dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55, 4. Komp., der sich auf dem Kriegsschauplatz durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hat.

Dortmund, 30. Dez. **(Schadenfeuer.)** In der Straßenbahnwagenhalle in Altenderne brach, vermutlich infolge Kurzschlusses, ein Brand aus, bei dem mehrere Motorwagen zum Teil vernichtet, zum Teil beschädigt wurden. Der Schaden beträgt etwa 25 000 Mk.

* **Bochum**, 28. Dez. **(Das westfälische Bäckergewerbe und die Brotversorgung im Kriege.)** Der Verbandsvorstand des Zweigverbandes „Westfalen" der Bäcker- und Konditor-Innung hat sich in seiner außerordentlichen Sitzung mit der Frage der Brotversorgung im Kriege beschäftigt. Es wurde beschlossen, an die Bäcker und Konditoren in einer Erklärung eine Richtschnur zur geeigneten Brotversorgung während des Krieges zu geben. Diese hat folgenden Wortlaut:

„Die jetzige hochernste Zeit erfordert die rückhaltlose Mitarbeit aller verantwortlichen Stände im deutschen Wirtschaftsleben. Der Verbandsvorstand empfindet die große Verantwortung, die ihm die Führung des westfälischen Bäckerhandwerks auferlegt. Er ist sich auch der Pflicht bewußt, auf die brotverbrauchende Bevölkerung einzuwirken, um sie zum sparsamen und richtigen Verbrauch von Brot zu veranlassen. Dem westfälischen Bäckerhandwerk wird deshalb dringend empfohlen:

1. täglich nur einmal Brötchen zu backen (Frühbrötchen),
2. dem Roggenbrot nur soviel Weizenmehl beizufügen, als im Interesse des guten Gelingens des Gebäcks notwendig ist,
3. bei den vom Bundesrat vorgeschriebenen Beimischungen (Roggenmehl zu Weizenbrot, Kartoffelmehl zu Roggenbrot) nicht nur die vorgeschriebenen geringsten, sondern, soweit als möglich, größere Mengen zu verwenden,
4. etwa entgegenstehende Forderungen der Kundschaft ruhig, aber bestimmt zurückzuweisen.

Um die Mehl- und Brotversorgung sicherzustellen, soll durch Vermittelung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbands, Landesausschuß Rheinland und Westfalen, versucht werden, die diesem Zweck dienende, bereits angebahnte Gemeinschaftsarbeit zwischen der Landwirtschaft, dem Müllergewerbe und dem Bäckerhandwerk auf breiter Grundlage durchzuführen. Trotzdem der Verbandsvorstand hat feststellen müssen, daß einzelne Landwirte ihr Getreide nur zu weit über den Höchstpreisen liegenden Kaufpreisen abgeben, glaubt er doch den Versuch einer allgemeinen Verständigung und Gemeinschaftsarbeit zwischen den großen, der Lebensmittelversorgung dienenden Berufsständen machen zu sollen. Er ist der Ansicht, daß durch scharfe Maßnahmen die im Interesse der Volksernährung so wichtige Verständigung nur leiden kann."

Neubeckum, 30. Dez. **(Zwei Knaben ertrunken.)** Ein Unglücksfall ereignete sich hierselbst. Mehrere Kinder wagten sich auf das Eis der Steingruben des Zementwerks „Zollern", als plötzlich die beiden ältesten Söhne des Kötters B. Nordhus, der 12jährige Eberhard und der 13jährige Johann, durch das Eis brachen. Hilfe war sofort zur Stelle. Der ältere konnte nur als Leiche geborgen werden, während der jüngere zwar noch lebend hervorgeholt wurde, jedoch lieder in der folgenden Nacht auch gestorben ist.

Paradiese, 30. Dez. **Einen billigen Weihnachtsbraten** wollte sich der aus Hörde stammende landwirtschaftliche Arbeiter Gustav Harreiter dadurch verschaffen, daß er mit noch einem Genossen bei seinem früheren Dienstherrn, dem Landwirt Dringenberg hierselbst, sich in den Hühnerstall einschlich und dort neun wertvolle Tiere abschlachtete. Bevor die Diebe ihre Beute in Sicherheit bringen konnten, wurden sie entdeckt und mußten unverrichteter Sache abziehen. Der benachrichtigten Gendarmerie gelang es, beide zu verhaften. Sie wurden in Untersuchungshaft genommen.

Beninghausen (Kr. Soest), 30. Dez. **(Drei Bauernhöfe abgebrannt.)** Im benachbarten Dorfe Merklinghausen entstand gestern vormittag auf dem Hofe des Gutsbesitzers Steinmann ein Feuer, das sich bei reicher Nahrung an Stroh bald über das ganze Gehöft verbreitete. Bei dem starken Sturm war es nicht zu verhindern, daß die Flammen auch auf die benachbarten Gehöfte Reddecke und Schulte-Gerlingen übersprangen und im Nu standen auch diese beiden stattlichen Bauernhöfe in Flammen. Das ganze Dorf war in Gefahr, da der Südwind über die Häuser einen regelrechten Aschen- und Funkenregen ergoß. An Retten war auf den drei Gehöften nicht zu denken und so fielen neben vielen Hühnern und Tauben auf dem Steinmannschen Hofe elf Kühe und einige Schweine den Flammen zum Opfer. Die aus allen Nachbarorten herbeieilenden Feuerwehren konnten gegen das Flammenmeer nichts ausrichten. Da große Korn-, Stroh-, Heu-, Futter- und sonstige Wirtschaftsvorräte, sowie der größte Teil des Hausrats den Flammen zu Opfer gefallen sind, ist der Schaden sehr beträchtlich. Der Brand soll durch Funkenauswurf einer Dreschlokomobile entstanden sein.

** **Lippstadt**, 30. Dez. **(Großfeuer.)** In der Getreidegroßhandlung von Ostheimer brach hier ein Großfeuer aus, wodurch die erheblichen Getreide- und Futtervorräte eingeäschert wurden. Von den in dem Schuppen untergebrachten Beutepferden sind 10 Stück in den Flammen umgekommen.

** **Roisdorf**, 30. Dez. **(Verbrannt.)** Die unverehelichte Elisabeth Kühl erlitt auf der Kellertreppe, als sie einen gefüllten Korb in die Wohnung bringen wollte, einen Blutsturz. Die Lampe explodierte und steckte ihre Kleider in Brand. Die Person wurde tot aufgefunden.

(?) **Mülheim**-Ruhr, 30. Dez. **(Der arbeitslose Referendar.)** Man schreibt der „Mülheimer Zeitung": Das Notexamen war glücklich bestanden. Jetzt kam es für den neugebackenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmucker Musketier im 14. Infanterie-Regiment.

:?: **Duisburg**, 30. Dez. **(Hindenburgspende.)** Der Finanzausschuß des Kriegsausschusses der Stadt Duisburg hat beschlossen, aus den Mitteln des Kriegerdankes der Duisburger Bürgerschaft die Summe von 20 000 Mark für die durch die deutschen Städte geplante Hindenburgspende zur Verfügung zu stellen.

** **Düsseldorf**, 28. Dez. **Gegen die Festsetzung von Höchstpreisen** hat sich die hiesige Handelskammer mit folgender Entschließung erklärt: „Die Festsetzung von Nahrungsmittelhöchstpreisen für den Großhandel hat trotz der großen Mühe und Gewissenhaftigkeit, mit der die Vorbereitungen getroffen worden sind, da, wo der Warenverkehr vom freien Wettbewerb geregelt wird, bisher nicht vollkommen befriedigt. Die Handelskammer hält Höchstpreise nur dann für durchführbar, wenn ihr Aufbau dem Handel auch weiter seine Verteilungsfähigkeit mit entsprechendem Nutzen offen hält. Im übrigen aber erscheint es der Handelskammer zweifelhaft, ob ein Wirtschaftskrieg, in dem unsere Feinde dadurch zu siegen hoffen, daß sie uns die Nahrungsmittel und die Rohstoffe fernhalten, gestattet, die Warenpreise mit Höchstpreisen niedrig zu halten, und ob nicht oberster Gesichtspunkt der Volkswirtschaftspolitik die mögliche Offenhaltung aller Zufuhren, auf die wir angewiesen sind, sein muß, indem man dem Handel den größten Anreiz bietet, Waren ins Land zu bringen. Daher kann sich die Handelskammer auch mit der Ausdehnung der Höchstpreise auf andere Waren, vor allem solche Waren, die an sich durch die Ernteergebnisse oder politischen Verhältnisse im Inlande selten sind, nicht einverstanden erklären. Schließlich ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Bevölkerung noch längst nicht sparsam genug mit den Nahrungsmitteln umgeht. Die Bevölkerung ist aufs dringendste aufzufordern, die zahlreichen Anweisungen zur sparsamen Verwendung der Nahrungsmittel mit größtem Ernste aufzunehmen und zu befolgen."

Xanten, 30. Dez. **(Gesammelte Goldmünzen.)** Auf Anordnung des Kommandoführers des Rekrutendepots Ersatzbataillon Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 13 haben die zu Weihnachten beurlaubten Mannschaften in ihrer Heimat Goldmünzen gesammelt und nach Rückkehr an das Depot abgegeben. Das Depot hat infolgedessen bereits den beträchtlichen Geldbetrag von 33 500 Mark an die amtliche Sammelstelle abliefern können.

** **Köln**, 30. Dez. **(Schwerer Unglücksfall.)** In der Kalker Maschinenbauanstalt Humboldt ereignete sich am Weihnachtsabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Beim Hinaufwinden eines schweren Kessels zerriß die Kette; zwei Mann blieben sofort tot, einer wurde verletzt.

* **Siegburg**, 30. Dez. **(Drei Knaben ertrunken.)** Der in den letzten Tagen eingesetzte Frost hat bereits mehrere Opfer gefordert. Hier vergnügten sich mehrere Knaben auf der Eisdecke einer Tongrube. Plötzlich gab die noch dünne Eisdecke nach. Drei der Knaben versanken in die Tiefe und konnten nur als Leichen geborgen werden.

⚖ **Zweibrücken**, 30. Dez. **Wegen Raubmordes** stand der 39 Jahre alte Tagelöhner Rudolf Geib aus Hackenbach vor dem Standgericht. Geib, ein schon mehrmals vorbestrafter, dem Alkohol ergebener Mensch, hatte am 28. November den aus Bonn stammenden Händler Müller in der Nähe des sogenannten Bärenlochs bei Landstuhl durch sechs Messerstiche in die rechte Halsseite und zwei weitere Stiche in die Oberlippe ermordet und dann seiner Barschaft beraubt. Er leugnete zuerst die Tat, gestand sie aber schließlich während der Verhandlung ein. Das Standgericht verurteilte ihn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wegen erschwerten Raubes.

Aus aller Welt.

— **Wegen Kriegs- und Landesverrats** ist der Kätner Wilhelm Kogel aus Szargillen, Kreis Labiau, vom Kriegsgericht zu 10 Jahren Zuchthaus und zum Ehrverlust für die gleiche Dauer verurteilt worden. Kogel hatte an seinem Wohnort, dessen Umgegend die Russen bei ihrem Einbruche in Ostpreußen durchsuchten, dem Feinde die Verproviantierung durch geeignete Winke zu erleichtern versucht.

— **Raubmord** an einem Schulkassenrendanten. Aus Posen wird berichtet: Ein Mann, der sich durch eine vor das Gesicht gebundene Maske unkenntlich gemacht hatte, drang nachts in die Wohnung des Schulkassenrendanten Kaczor in Bielsko bei Strelno mit einer Axt ein und erschlug damit die inzwischen wachgewordene Ehefrau des K., die um Hilfe gerufen hatte. Dann stürzte sich der Mörder auf den Ehemann, der nur ein Bein besitzt, und verlangte von ihm Geld; K. händigte ihm 100 Mk. ein, worauf der Räuber, nachdem er zwecks Entfernung seiner Spur eine stark riechende Flüssigkeit in die Wohnung gegossen hatte, sich entfernte. Die Verfolgung des Raubmörders mit einem aus Gnesen herbeigeholten Polizeihunde verlief zunächst ergebnislos. In dem genannten Dorfe haben in letzter Zeit bereits mehrere Personen Drohbriefe erhalten, worin von ihnen Geld verlangt wurde.

— **Zur Warnung für Schwätzer.** Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg hatten sich mehrere Personen zu verantworten, die herabsetzende Aeußerungen über die Deutschen getan oder wahrheitswidrige Nachrichten verbreitet hatten. Das Strafmaß bewegte sich zwischen 1 bis 3 Monaten Gefängnis.

— **Ein Schwindler mit dem Eisernen Kreuz.** In Dessau wurde ein falscher Vizefeldwebel festgenommen. Es handelt sich um den Arbeiter Alwin Müller aus Groitzsch, der in der Uniform eines Vizefeldwebels vom Infanterie-Regiment 107 auftrat und das Eiserne Kreuz trug. Er erzählte, daß er im Kriege verwundet worden sei, wodurch er das Mitleid der Leute zu erregen versuchte.

Neue Kriegsdepeschen.

Die englische Presse über den Cuxhavener Angriff.

TU **London**, 30. Dez. Die Blätter legen dem Kampf bei Cuxhaven die größte Wichtigkeit bei, ja sie behaupten, daß mit dem Zusammenwirken von Flugzeugen und Unterseebooten eine neue Epoche für die Kriegführung beginne. Aus der unbedeutenden Beschädigung der englischen Schiffe gehe hervor, daß das Bombenwerfen auf bewegliche Ziele von Flugzeugen aus wenig aussichtsvoll sei, was für England wegen seiner beträchtlichen Anzahl von Schiffen vorteilhaft sei. Ferner beweise der Angriff, daß die Wasserflugzeuge die feindliche Flotte hinter ihrem Schutz aufsuchen könnten. Endlich wird das Zusammenwirken von Flugzeugen und Unterseebooten hervorgehoben, was die Rettung dreier Flieger nach getroffener Vereinbarung ermöglichte.

(Eingesandt.)

Des Wehrmanns Weihnachtswunsch für seine Lieben daheim.

Meine Lieben in der Ferne
Wär' ich auch bei euch so gerne,
Zu dem heil'gen Weihnachtsfeste
Wünsch ich euch das Allerbeste.

Da es eben nicht kann sein,
Sollt ihr Lieben euch doch freu'n.
Gott in seinem treuen Walten
Möge euch gesund erhalten.

Helf' er, daß die Zeit bald komme,
Wo uns scheint des Friedens Sonne.
Dann für lange, lange Zeit
Für die ganze Christenheit.

Hilf, o Gott in Himmelshöh'n,
Daß wir froh uns wiederseh'n,
Uns noch viele lange Jahr
Freuen dürfen immerdar.

Hauswirtschaftliches.

Küchengardinen

werden nicht selten recht stiefmütterlich behandelt. Irgend eine ausgeschaltete Mullgardine wird dazu benützt. Es ist sehr richtig, wenn auf den Raum, der der Frau zukommt, und in dem sie einen großen Teil ihres Lebens verbringt, was die Ausschmückung anbelangt, eine gewisse Sorgfalt verwendet wird. Natürlich darf hier keine Uebertreibung stattfinden. Einfacher Nessel mit ein paar Stepplsäumen oder eine Häkelspitze als Abschluß oder eine Borte in Kreuzstich genügen. Schließlich ist die Gardine hauptsächlich dazu da, daß sie die Sonnenstrahlen abhält. Wenn außerdem auf ein nettes Aussehen Wert gelegt wird, so ist das nur zu loben. Am besten ist es, einen Querstreifen von ¼ Meter Breite, in tiefe Falten gelegt, als Querdekoration zu verwenden und dann zwei Zuggardinen anzubringen, die, einen Zentimeter hoch, vom Fensterbrett herabhängen. Um wechseln und öfters waschen zu können, halte man sich diese sehr billig herzustellenden Gardinen doppelt.

Kindermützen,

wie sie jetzt sehr beliebt auch für ältere Kinder sind, und besonders an der See sich bei windigem Wetter als praktisch erwiesen haben, kann man sehr leicht aus Kanevas mit leichter Kreuzstickerei anfertigen. Man füttert die Mützchen innen mit leichter Seide oder Satin ab und verziert sie mit Rosetten in der Farbe der Bindebänder. Die Form dieser Mützchen ist die, wie die der uralten Heinzelmännchenmützchen, also spitz, oder wie die einer Nachtmütze, mit glatten Ohrteilen und rundem Boden.

Wie nen . . .

Aluminiumtöpfe erhalten trotz größter Sorgfalt nach und nach ein mattes, stumpfes Aussehen. Um sie im Innern wieder rein und hell zu scheuern, koche man sie mit der in jedem Wirtschaftsmagazin erhältlichen Aluminiumseife aus und scheuere sie dann mit feinem Sande nach; die Außenseite dagegen reibe man tüchtig mit kaustischer Kalilauge (in den Drogerien erhältlich) ab, sie werden dann wieder hell und glänzen wie neu.

Gegen die Schwaben

ist Kreolin ein sicher wirkendes Mittel. — Mit der Hälfte Wasser verdünnt, streicht man es mit einem Pinsel in alle Lücken unter dem Herd und in die Winkel. Der starke Geruch vertreibt die ungebetenen Gäste in kürzester Zeit.

Handtaschen aus Leder

erhalten durch Abreiben mit einem Leinenlappen, auf den einige Tropfen Mohnöl geträufelt wurden, ein frisches Aussehen. Wildlederne Taschen sind von diesem Auffrischungsverfahren ausgeschlossen.

Braune Schuhe zu schwärzen.

Unansehnlich gewordene braune Schuhe können leicht auf folgende Art und Weise schwarz gemacht werden: Man stellt die Schuhe in die Nähe des Feuers, bis sie warm geworden sind, dann reibt man sie mit einer durchgeschnittenen rohen Kartoffel überall ab. Sobald sie wieder trocken sind, schmiert man sie mit guter schwarzer Creme ein, putzt sie mit einem weichen Lappen ab und einer weichen Bürste blank. Sollten die Schwärze an einigen Stellen noch nicht haften geblieben sein, so muß das Verfahren wiederholt werden.

Gesundheitliches.

Ist Zucker Genuß- oder Nahrungsmittel?

Im gegenwärtigen Kriege, in dem England auch die deutsche Volkswirtschaft zu vernichten und die deutschen Nichtkämpfer auszuhungern trachtet, verdienen alle Ernährungsfragen doppelte Aufmerksamkeit. Da erscheint es merkwürdig, daß bisher ein Nahrungsstoff kaum erwähnt ist, der gerade in Deutschland in allergrößtem Maße hergestellt wird und den keine Behinderung der Zufuhr uns nehmen kann: der Zucker, der ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel ist, dem nur wenige andere gleichkommen dürften. Der Zucker wird fast ganz vom menschlichen Körper ausgenutzt, es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß in einem Pfund Zucker noch nicht ein Gramm unverdaulicher Stoffe steckt. Eine sehr nützliche Eigenschaft ist auch seine Löslichkeit, diese steht aber auch im Zusammenhang mit seiner schnellen Oxydation oder Verbrennung, zufolge deren er vom Organismus in recht kurzer Zeit vollständig aufgenommen wird. Er wird daher im Körper viel schneller in Energie umgewandelt als die meisten anderen Nahrungsmittel; ein durch Anstrengung und Mangel vollständig erschöpfter Mann gewinnt deshalb durch den Genuß von Zucker viel schneller wieder Kräfte und Frische als etwa durch den Genuß von Fleisch. Deshalb kann man gar nicht oft genug die Mahnung wiederholen: Schickt unseren Soldaten als Liebesgaben Zucker, und zwar Zucker in jeder Form, Schokolade und Zuckerwaren und auch direkt ganz reinen Zucker. Aber nicht nur für die Soldaten im Felde kommt der Zucker in Betracht, sondern auch für die allgemeine Ernährung der in der Heimat Zurückgebliebenen. Hier kommt dem Zucker eine sehr große Rolle zu, nämlich als Ersatz für Fett.

Gebt Kindern möglichst viel Nüsse zu essen.

Als Kindernahrung steht deren Wert über Fleisch und Eiern. Nüsse sind nicht nur ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel (besonders in geriebenem Zustande oder als Mandelbutter), sie wirken auch vorzüglich gegen starke Säurenbildung im Magen, gegen Diarrhöen und Magenerweiterungen.

Zahnzeit — schwere Zeit!

Jede Mutter sollte das wissen. In dieser Zeit dürfen Kinder nie an Verstopfung oder schwerem Stuhlgang leiden. Kleinen Kindern verschafft man leichten Abgang mit guter Butter, die in der Milch aufgelöst ist. Kinder, die Stockzähne bekommen, gibt man reine Butter mit Honig, mehrmals am Tage in kleinen Portionen.

Wenn Kinder Milch trinken sollen,

so sehe man darauf, daß dieselbe langsam getrunken werde, Schluck für Schluck. Noch besser ist es, wenn man nach jedem Schluck ein Stückchen Weißbrot genießen läßt. Beobachtet man diese Vorschrift nicht und läßt die Kinder ihre Milch schnell austrinken, so gerinnt dieselbe innerhalb des Magens zu großen Klumpen, in die der Magensaft nicht eindringen kann, und die infolgedessen nicht normal aufgelöst werden, sondern entweder in Fäulnis und Gärung übergehen, und so dem Körper nicht nur nicht nützen, sondern demselben sogar direkt schaden.

Ist eine Wunde

mit einer Kruste überzogen, die aus geronnenem Blute besteht, so hüte man sich, den Schorf zu beseitigen. Hierdurch würde man die Blutung aufs neue hervorrufen und den Heilungsprozeß nur verzögern.

Landwirtschaftliches.

Moos im Gartenrasen.

Wie sehr schon der Landwirt unter der Moosbildung auf seinen Wiesen zu leiden hat, zeigt der Umstand, daß besondere Wieseneggen konstruiert und viel benutzt werden, die im wesentlichen bestimmt sind, die übermäßige Moosbildung zu unterdrücken. In noch weit höherem Maße als der Wiesen- ist der Gartenrasen gegen die Moosbildung empfindlich, da er sich ja meist aus feineren Grasarten zusammensetzt. Deshalb ist auch das sehr oft angewendete Mittel, das Moos mit scharfen eisernen Rechen herauszukratzen, nur eine sehr bedingte Hilfe, da allzumeist der Rasen ebenso darunter leidet wie das Moos. Als bestes Mittel gegen Moosbildung muß in erster Linie sehr gute Düngung des Rasens anempfohlen werden, einfach aus dem Grunde, weil gutgenährter Rasen sich so gut besteckt, daß dem Moos gar kein Platz zur Ausbreitung bleibt. Ferner ist ein Hauptkampfmittel gegen Moos, wie überhaupt gegen alle möglichen Kulturhindernisse, der Kalk. Man soll als Vorbeugung schon bei der Anlage der Rasenplätze reichlich Kalk oder Thomasmehl (letzteres infolge des Phosphorgehaltes empfehlenswerter, aber freilich auch wesentlich teurer) verwenden, sowie jedes Frühjahr (nach leichtem Abharken der Rasenfläche mit Holzrechen) und jeden Herbst dieselben Mittel reichlich über die Flächen streuen, und zwar am besten bei trockenem Wetter und etwa 20 bis 25 Klgr. pro Ar. Des ferneren ist auch Kainit, bei trockenem Wetter trocken und fein ausgestreut, ein gutes Mittel gegen Moos. Es ist gleichzeitig eine vorzügliche Kalidüngung. Als sofort und gut wirkendes Mittel sei Eisenvitriol empfohlen. Allerdings geht diesem der Vorteil der zuerst empfohlenen Mittel ab, daß es gleichzeitig ein wirksames Düngemittel ist. Nur in Ausnahmefällen mögen sich chemische Verbindungen entwickeln, die dem Graswuchs förderlich sind. Hinwiederum ist es aber auch keineswegs dem Gras, sondern nur dem Moos schädlich. Die Anwendung geschieht in der Weise, daß 3 Klgr. des zerstoßenen schwefelsauren Eisensalzes in 100 Liter Wasser gelöst werden und die Lösung mittels Gießkanne oder Spritzen über die bemoosten Stellen verbreitet wird. Größere Flächen können auch der leichteren Anwendung wegen mit dem feingemahlenen Salz bestreut werden, doch wie bei der Anwendung aller Düngesalze, nur bei feuchtem Wetter. 3 Zentner Eisenvitriol pro Morgen bilden etwa die Norm bei dieser Art der Bekämpfung, die wohl fast stets befriedigen dürfte.

Was hat der Geflügelzüchter im Spätsommer besonders zu beachten?

Diese Frage ist für jeden Geflügelzüchter sehr wichtig. Die Antwort ist einfach. Er muß vor allen Dingen jedes Exemplar ausmerzen, das sich nicht zur Weiterzucht eignet. Dann muß er hauptsächlich der Mauser der Hühner große Aufmerksamkeit schenken. Ist doch ihr Körper infolge des Federwechsels geschwächt; daher sind auch die Tiere leicht Krankheiten ausgesetzt. Es ist dringend geboten, verdächtige Tiere abzusondern. Sie dürfen aber nicht stillsitzen. Deshalb ist es ratsam, sie durch eine Einstreu von Häckfel, worunter Körner gemischt werden, zum Scharren anzuregen. Im allgemeinen müssen die Hühner vor Wind, Mäuse und Kälte geschützt werden. Schutzvorrichtungen sollten daher auf keinem Hofe fehlen. Auch die Schaffung eines Staubbades ist ratsam, da die Hühner in der Mauser durch Ungeziefer arg heimgesucht werden. Asche oder Straßenstaub, dem etwas Insektenpulver und Schwefelblüte zugesetzt wird, genügt dazu. Die Fütterung muß eine ausreichende und kräftige sein. Fettreiches Futter ist unentbehrlich.



Nr. 156 1914

Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

Copyright by Anny Wothe, Leipzig

23. Fortsetzung

Paula kam jetzt ins Zimmer. Ihre frische Herzlichkeit wirkte immer belebend auf den Kranken, und auch jetzt huschte wieder ein Lächeln über seine Züge, als die Schwester leise ihre kühle, weiche Hand auf seine Stirn legte.

„Du bringst Gutes, Paula?“ fragte er, während Ursula still hinausging, um Hilde zu suchen.

„Ja, mein Junge, ich habe die beste Medizin für Dich in der Tasche. Unsere Truppen rücken unaufhaltsam auf Paris vor.

Reims ist ohne Kampf besetzt, eine der wichtigsten Festungen. Berlin, woher ich soeben komme, prangt im reichsten Flaggenschmuck, und Unter den Linden ist kaum durchzukommen vor fröhlichen Menschen, die alle dem Lustgarten zuströmen, um die neuerbeuteten Geschütze in Augenschein zu nehmen.

Ach, Dieter, wie herrlich, in dieser großen Zeit zu leben! Ich könnte jauchzen vor Glück, und doch kommen mir die Tränen ins Auge, wenn ich an all das Elend denke, das der Krieg mit sich bringt. Die Mecheln war auch vorhin da. Ihr Mann ist bei Verdun gefallen. Sechs kleine Kinder, dabei die Frau krank, und das siebente Kind soll bald kommen. Können wir denn da nicht helfen, ich meine, durchgreifend helfen?

Die Frau ist so verzweifelt. Ich wollte ihr schon versprechen, für zwei der Kinder zu sorgen, aber ich weiß nicht — ich wollte es nicht tun, ohne Dich zu fragen.“

Da flog ein frohes Lächeln über das Antlitz des Kranken.

„Gott hat mich so wundersam geführt, Paula. Und wenn ich es auch jetzt schmerzlich empfinde, daß ich hier so untätig zusehen muß, wie unsere Brüder da draußen ihr Leben einsetzen, so bin ich doch voll tiefsten Dankes gegen Gott, daß er mich aus Not und Tod errettet hat. Und diese Dankbarkeit, meine ich, können wir dadurch am besten beweisen, daß wir andern helfen, soviel wir vermögen, den Witwen und Waisen, deren Männer und Väter für uns ihr Blut dahingegeben. Sage der armen Frau, sie solle sich nicht sorgen, ihre Kinder sollen keine Not leiden und zu ordentlichen Menschen herangebildet werden.“

Erschöpft sank er in die Kissen zurück, und Paula küßte dankbar des Bruders Hand. Wie blaß und schmal er doch geworden, und wie tief die Augen lagen! Aber der Arzt hatte ja erst heute versichert, daß nun, nachdem das Fieber endlich gewichen, jede Gefahr vorüber sei.

Kindlicher Neujahrswunsch.

Zum ersten Mal im neuen Jahr
Die Abendglocken klangen,
Die Kinder sind nach Scherz und Spiel
Erst spät zur Ruh' gegangen.

Zum Bettchen ist mit frommem Sinn
Die Mutter jetzt getreten,
Mariechen schnell sich aufrecht setzt,
Um wie gewohnt zu beten:

„Du lieber Gott, beschütze mich,
Die Eltern mein behüte,
Und alle Menschen groß und klein
Bewahr' durch deine Güte!“

„Mein liebes Kind,“ so tönt darauf
Der Mutter sanfte Frage,
„Weißt Du nicht ein besonderes
Gebet zum heut'gen Tage?“

Mariechen sinnt, das Köpfchen wirr
Von Spiel und Weihnachtsfreude:
Was meint die liebe Mutter wohl
Mit dem Gebet für heute?

„Was für ein Tag ist heut, mein Kind?“
Nun wird's im Köpfchen klar:
„Du lieber Gott, ich wünsch' Dir auch
Ein gutes neues Jahr!“

Sie hatte dem Bruder so viel zu sagen. Sie wagte nur noch nicht, ihm ihr Herz auszuschütten. Wenn es ihn nun doch aufregte? Tante Sabine, die da drüben im großen Saal bei den zwanzig Verwundeten ihres Amtes waltete, hatte sie aber sehr energisch angefeuert:

„Ach was, vorwärts! Freude hat noch keinem Menschen geschadet. Das wird eine gute Arzenei für den Jungen sein.“

Und nun saß Paula bei ihm und fand doch nicht das rechte Wort.

„Du, Dieter“, begann sie endlich nach einer Weile fast schüchtern, „ich möchte Dir noch gern etwas sagen.“

Dieter sah mit hellem Lächeln zu der Schwester hinüber.

„Wird es Dir so schwer, Kind?“ fragte er zärtlich. „Du bist doch sonst nicht so zimperlich und verstandest doch immer ein ordentliches Wort zu schwingen.“

„Das ist es ja eben, Dieter“, kam es fast kläglich von Paulas Lippen. „Weißt Du vielleicht noch, wie häßlich ich immer zu unserem Inspektor Helmdag Westen war, und was für böse Worte ich ihm oft ins Gesicht warf?“

Dieter lächelte leise.

„Na, ich schätze, bei ihm bist Du an den Unrechten gekommen. Er war so unartig, Dich zu ignorieren, und Du ärgertest Dich darüber. Na, jetzt ist er ja weit vom Schuß. Er wird froh sein, daß er seine etwas hochmütige Herrin los ist.“

Paula schüttelte sehr nachdrücklich ihren dunkelblonden Kopf.

„Nein, ganz und gar nicht, Dieter. Denke mal, ich habe Westen nämlich um Verzeihung gebeten.“

Der Kranke sah beinahe fassungslos der Schwester ins Gesicht.

„Du ihn?“ fragte Dieter ungläubig.

„Ganz gewiß. Gestern [illegible] ich ihm,

heute,

Brief

eine

Schwester

„Denken, nein, [illegible]
denken, denn ich — ich [illegible]
Helmdag verlobt! Ich habe [illegible]
peschiert — Du darfst also nichts da[illegible]
— bei seiner Mutter bin ich auch gle[illegible]

und da haben wir zusammen geweint und gelacht."

„Na, nun kann ich mir ja auch die dicke Freundschaft mit der Frau Amtsgerichtsrätin erklären", versuchte Dieter zu scherzen. „Im übrigen kann ich Dir zu dieser Schwiegermutter nur gratulieren."

„Du bist also einverstanden, Dieter, Du hast nichts einzuwenden?"

„Was würde mir denn das wohl nützen? Du hast ja bereits über meinem Kopf hinweg verfügt, Kind. Möchtest Du alles das in Westen finden, was Du Dir ersehnst. Ich kenne keinen, dem ich lieber Dein Geschick anvertrauen würde als ihm."

Paula umarmte stürmisch den Bruder, dann aber hielt es sie nicht länger, sie mußte allein sein mit sich und ihren Gedanken.

Und in ihrem Giebelstübchen mit den blütenweißen Mullvorhängen, da stand sie nun hochatmend und preßte den Brief an ihr Herz, den sie heute morgen erhalten, und wieder, immer wieder las sie die beglückenden Zeilen Helmdags:

„Einzig Geliebte!

Mit Deinem Brief auf dem Herzen und einem „Hurra" auf den Lippen stürmte ich siegestrunken in die Schlacht. Ich fühlte mich gefeit gegen jede feindliche Kugel, seitdem Du mir gesagt, daß Du Angst um mich littest, daß Du, die Stolze, Spröde, mich liebtest.

Nie, glaubte ich, könnte ich Dir je verzeihen, was Du mir in Stolz und Hochmut antatest. Heute weiß ich, nur die Scheu, die Furcht, zu verraten, daß Du mich liebtest, trieb Dich zur schroffsten Gegenwehr, als ich so kühn und frei war, die Augen zu Dir zu erheben.

Nun ist es doch geschehen, Paula, Dein Herz hat Dich zu dem meinen gezwungen. Das ist so der Liebe Brauch. Und ich küsse im Geiste Deinen süßen, stolzen Mund, meine Braut.

Vielleicht, Geliebte, wirst Du mir ja nie, nie am Herzen ruhen, denn wer weiß, ob nicht eine Kugel all unser Glück vernichtet, aber ich glaube es nicht. Mir ist, als hätte Deine Liebe mich geheiligt, als kehrte ich unverletzt zurück — in Deine Arme. Das Los, das ich Dir bieten kann, Paula, wird, wie Du weißt, nur bescheiden sein, aber ich fühle es an jedem Schlag meines Herzens, daß Du nichts begehrst als mich und meine Liebe. Auf blutiger Walstatt schließe ich mit Dir hier unseren Bund fürs Leben. Gott helfe uns weiter!

Immer Dein Helmdag."

Paula liefen die hellen Tränen über das blühende Gesicht.

Demütig wollte sie sein und dankbar gegen das Schicksal, das es noch so gut mit ihr gemeint und ihr Helmdag wieder zugeführt.

Und Paula setzte sich hin und schrieb einen langen, glücksfrohen Brief. Bogen reihte sich an Bogen, und all die weißen Blätter flogen noch an demselben Tage hinaus in Feindesland, wo Millionen Menschen sich im blutigen Ringen gegenüberstanden, den Tod vor Augen, der grinsend seine reiche Ernte hielt.

Helmdag Westen sah dem Sensenmann furchtlos in das finstere Antlitz. Ihn konnte der dunkle Geselle nicht schrecken, denn ihn schirmte die Liebe, die Liebe, die stärker ist als der [illegible]

[illegible] er sank eine Stunde nach [illegible] seinen Augen.

[illegible] Ueberphantasien hatten sie [illegible] schreckt und beunruhigt, aber sie hatten [illegible] keine Gewißheit gegeben. Mit aller Kraft hatte sie immer wieder den aufsteigenden Gedanken, daß Dieter nicht sie, sondern ihre Schwester Ursula liebte, von sich gewiesen. Aber immer mehr hatte der Verdacht Boden gewonnen, und als sie heute die beiden plötzlich Hand in Hand sah, da war ihr zur grauenvollen Gewißheit geworden, daß Dieter sie nicht liebte.

„Nur fort!" war Hildes einziger Gedanke. Nichts mehr sehen, ihn nicht und auch sie nicht, die sie so heiß liebte, ihre Schwester, mit der sie stets jeden Gedanken geteilt, die fast ein Stück von ihr selber geworden war.

Sie konnte ja gehen. Niemand würde sie vermissen. Tante Sabine und Paula waren da und Ursula. Da war der Kranke in guter Hut.

Hilde lächelte bitter, und dann begann sie, in nervöser Hast Kisten und Kasten aufzuziehen, um wenigstens das Notwendigste zusammenzupacken, das sie mitnehmen wollte auf ihrer Flucht zur Mutter.

Von niemand wollte sie Abschied nehmen, auch von ihm nicht. Sie wollte den dankerfüllten Blick, das befreite Aufatmen nicht sehen, wenn sie ihm sagte, daß sie für immer ginge, daß er frei sei, daß sie ihnt und Ursula den Weg bereite.

Nun stieg es doch wie ein wildes Schluchzen aus ihrer Brust herauf. Und plötzlich dachte sie: „Wäre er da draußen auf dem Schlachtfeld geblieben, da könnte ich wenigstens um ihn weinen!"

Aber gleich darauf färbte dunkle Glut ihr bleiches Gesicht. Sie schämte sich in innerster Seele ihres sündigen Gedankens. Nein, ihre Aufgabe war es jetzt, Ursula und Dieter den Weg frei zu machen, ihnen zu helfen, die, das fühlte sie beide gleich, schwere Bürde trugen.

Und dann konnte sie doch nicht anders, sie setzte sich an ihren Schreibtisch nieder und warf ein paar Zeilen an Dieter auf ein Blatt Papier. Sie war ihm doch wohl schuldig, zu sagen, daß sie für immer ging.

Nun war ihr kleines Reisetäschchen gepackt. Sie mußte es wohl selber zur Bahn tragen oder vielleicht fand sie im Dorfe unten irgendeinen Jungen. In längstens einer Stunde konnte sie bei ihrer Mutter sein.

Und wie Heimweh überkam es plötzlich Hilde nach den treuen Mutterarmen, dem Mutterherzen, dem sie nun neues Leid aufbürden wollte.

Hilde warf den dunklen Staubmantel über ihr schwarzes Kleid und setzte den schwarzen Hut mit dem langen Trauerschleier auf das rotbraune Haar. Sie erschrak, als sie zufällig in den Spiegel sah, so geisterbleich starrte ihr eigenes Gesicht ihr daraus entgegen.

Ob ihr auch niemand begegnete, der sie aufhalten konnte?

Wie ein Dieb mußte sie sich hier aus dem Hause schleichen, in dem sie rechtlos weilte, die ungeliebte Frau eines Mannes, dem jeder Gedanke ihres Herzens galt.

Voll Schaudern gedachte sie ihrer Nottrauung, wo sie nur von dem einen Gedanken beseelt gewesen, Dieter anzugehören, während er nichts als seine Pflicht erfüllte.

Jetzt brach doch ein qualvolles Schluchzen aus ihrer Brust. Mit kraftlosen Händen nahm sie die kleine Reisetasche auf.

Wie eine Bettlerin kam sie sich vor.

Noch einmal umfing ihr Blick das stille Gemach, wo sie so oft, seiner in Liebe gedenkend, geweilt, dann öffnete sie leise und behutsam die Tür.

Wie versteinert verharrte sie jedoch in ihrem Rahmen, denn in der gegenüberliegenden Tür stand Ursula, in Schwesterntracht, ebenfalls zur Reise gerüstet wie sie, eine kleine Reisetasche in der Hand.

Tödlich erschrocken, Auge in Auge, standen sich die beiden Schwestern gegenüber.

Und eine las in der andern Augen, daß sie alles wußten.

Hilde fand zuerst ihre Sprache wieder. „Wo willst Du hin?" fragte sie hastig, wild.

„Und Du?" gab Ursula kühl zurück, und ihre Augen hefteten sich fast drohend auf Hilde.

„Ich wollte Dir den Weg freimachen, Dir und Dieter", stieß Hilde leidenschaftlich hervor.

Ursula trat ohne weiteres zurück in das Gemach, und die Tür hinter sich schließend, sagte sie: „Ihr sollt euch nicht den Weg stehlen."

„Willst Du mir nicht verraten, was das heißen soll? Dieter verlangt nach Dir, ich muß fort — eine Depesche meines Stabsarztes ruft mich zurück — und Du kommst, mit der Reisetasche bewaffnet und mit Abschiedsbriefen wohl versehen" — ihr Blick streifte fast ironisch den Schreibtisch — „und redest von „Wegfreimachen?" Erkläre Dich, bitte. Was sollen Deine Reden?"

Hilde sah trotzig zu der Schwester auf.

„Ich wollte für immer gehen", entgegnete sie. „Ich habe es da Dieter geschrieben. Ich will Euch nicht im Wege stehen."

Ursulas blaue Augen mit dem leicht grünlichen Schimmer wurden ganz dunkel, als sie zürnte: „Sei nicht kindisch, Hilde. Wenn Du irgend etwas mit Dieter hast, so kannst Du es doch in diesem Augenblick nicht zum Austrag bringen. Er bedarf Deiner, und jede Aufregung ist ihm fernzuhalten."

„Das kannst Du ja tun, soviel Du willst. Oder meinst Du, ich weiß es nicht, daß er nur Dich liebt, daß er mich nur geheiratet hat, weil er mir einmal sein Wort gab? Ich will aber nicht seine Frau sein, an die ihn nur die Pflicht kettet — hörst Du? — ich will nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Panorama von Nancy.



Nachdem die außerhalb des Operationsgebietes in Nancy liegende Stadt Freiburg in den letzten Tagen wiederholt von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen wurde und kürzlich französische Flieger über dem deutschen Lazarettlager beim Dorfe Jmor neun Bomben fallen ließen, wurde als Antwort auf diese Taten von deutschen Fliegern einige in der Position die Hauptstadt des französischen Departements Meurthe-et-Moselle, ist ein großes Militärlager und hat etwa 123 000 Einwohner.

Drohende Zerstückelung des britischen Weltreiches.

In Kanada macht sich eine außerordentliche lebhafte Bewegung dafür geltend, daß nach dem Krieg die überseeischen Besitzungen Großbritanniens in irgend einer Form an der Gesamtregierung des britischen Reiches größeren Anteil erhalten, als es bisher der Fall war. Vor allen Dingen wollen die Kanadier in den Fragen der auswärtigen Politik mitzusprechen und mitzuberaten haben. Es wird als ein unwürdiger Zustand angesehen, daß die großen Dominions keine Stimme in dem Rate haben sollen, um über Krieg und Frieden zu beschließen. Im Montreal-Canadian-Club sprach einer der kanadischen liberalen Führer, James S. Brierley, über dieses Thema. Er führte u. a. aus, daß die Zeit vorbei sei, daß Kanada Großbritannien die Verteidigung des Landes überlassen habe, und damit ist der Tag gekommen, an dem die Kanadier nicht England länger mehr allein das Recht, Krieg oder Frieden zu beschließen, lassen könnten. Als eine der Nationen des Reiches muß Kanada dazu berufen werden, in dem Rate des Reiches teilzunehmen. Der Krieg habe die ganze Situation geändert und das Gerüst des Reiches von Grund aus verschoben.

(Diese Bestrebungen zeigen deutlich, was England aufs Spiel gesetzt hat, als es in den Krieg ging. Sir Edward Grey und die kleineren Geister um ihn waren sich wohl nicht darüber klar, daß der Krieg gleichzeitig das Erwachen der großen Kolonien bedeuten würde. Jeder will seinen Anteil an der Regierung jetzt haben; es fehlt nur in England der geeignete Mann, der in der Lage ist, dem britischen Imperialismus Richtlinien vorzuschreiben, wie es der verstorbene Chamberlain getan hat. England wird den Krieg auf jeden Fall mit dem Verlust seiner Kolonien zu bezahlen haben, die als gleichberechtigte Glieder in ein neues britisches Reich neuen Gefüges aufgenommen zu werden wünschen. Die Zeit ist vorüber, wo aus dem Schoße der kleinen Oligarchie, die im Westminster seit Jahrhunderten herrscht, die Vizekönige gekürt werden. Auf die Bajonette gestützt, die die Herrschaft des Reiches an jedem Punkte, wo sie bedroht ist, aufrecht erhalten, in Nordfrankreich, in Aegypten, in Indien, verlangen diese Kolonien das Recht, nicht nur mit zu taten, sondern auch mit zu raten. Ein Schritt weiter wird der sein, daß Kanada das Verfügungsrecht über die amerik. Kolonien, Australien und Neuseeland, das Verfügungsrecht über die polynesischen Besitzungen Englands beanspruchen wird, während Südafrika den Kern für alle britannischen Besitzungen des Reiches bilden wird. Die Zerstückelung des englischen Weltreiches steht außer Frage, wenn nicht ein Mann ersteht, der mit klugem Scharfblick die widerstrebenden Interessen der einzelnen Kolonien zu einem Staatenbund zusammenzuschweißen versteht; zu einem Bundesstaat nach Chamberlainschen Plänen dürfte es indes zu spät sein. Auf jeden Fall steht das englische Weltreich vor einer Umwälzung wie das römische Reich zur Zeit des großen Theodosius, nur daß sich das Reich nicht in zwei, sondern in vier oder fünf Teile zu spalten droht.)

Allerlei Kriegsbilder.

Deutsche Kulturarbeit in Frankreich.

Ueber die Kulturarbeit, die von den deutschen Behörden innerhalb der besetzten französischen Gebiete zum Teil unmittelbar hinter der Front vollbracht worden ist, veröffentlicht die „Tägl. Rundsch." folgende Angaben: Die von den französischen Truppen bei ihrem Rückzuge zerstörten Eisenbahnlinien nach Charleville, Reims, Hirson, Montmedy sind vollkommen wieder hergestellt. Die Linien nach Givet werden dieser Tage dem Verkehr übergeben werden. Die Brücken über die Maas bei Louiron, Donchery sind für Waren und Fußgängerverkehr wieder ausgebaut. Die vollkommen verschütteten Tunnels bei Montmedy und Mohon sind wieder gangbar. Bei diesen umfassenden Wiederherstellungsarbeiten haben es die deutschen Behörden verstanden, überall die eigenen Hilfsquellen des Landes heranzuziehen und nach Möglichkeit die französische Arbeiterschaft zu beschäftigen, um die Not zu lindern. Eine ganze Anzahl von Erz- und Kohlenminen arbeitet wieder wie in Friedenszeiten. Die Fabriken haben Aufträge erhalten, zum Teil sogar Heereslieferungen, nur um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Die elektrische Kraftstation in Mohon, sowie die große Fabrik für elektrische Anlagen Henny u. Co. in Boutantour arbeiten ganz regelmäßig. Die Postverwaltung ist ganz in deutschen Händen und leistet Erstaunliches. Der Güterverkehr ist so lebhaft, wie zur Zeit, als noch die Wagen der französischen Ostbahngesellschaft hier verkehrten, wenn nicht lebhafter. In allen Schuppen stehen riesige Schnellzugslokomotiven unter Dampf. Die während der Artilleriekämpfe zerstörten Ortschaften Stennay, Pont-a-Bar, Fumay, Sliz, Pont-le-Mesnil, Etre[illegible] sind vollkommen wieder aufgebaut worden. In Charleville herrscht regeres Handelsleben.

Ein Notschrei aus russischer Gefangenschaft.

Von folgendem Notschrei aus russischer Gefangenschaft erhalten die „Danziger Neuesten Nachrichten" Kunde:

In Kurzebrack bei Marienwerder ist von einer Frau, die an die Weichsel gegangen war, um Strauch zu sammeln, eine Flaschenpost gefunden worden. Der hiervon benachrichtigte zweite Lehrer in Kurzebrack las zu seinem großen Staunen den folgenden, mit Bleistift flüchtig zu Papier gebrachten Hilferuf seines ehemaligen Thorner Seminargenossen:

„Befinde mich in Warschau. Bin von den Russen gefangen genommen. Ich flehe Euch an, befreit mich. Morgens und abends gibt es nur Brot und Wasser, des Mittags ungeschälte Kartoffeln und etwas Salz. Morgen soll es weiter nach Sibirien gehen. Hilfe tut nötig. Mit 50 Kameraden sitze ich in einem elenden Raume.

Flütterer, Lehrer,
Infanterie-Regiment 128, 3. Kompagnie.
Warschau, den 2. Dezember 1914."

Das erste Marmorgrabmal im Kriege 1914.

Das erste dauernde Denkmal für Gefallene des Krieges 1914 ist jetzt zur Aufstellung gelangt. Der Großherzog von Mecklenburg hat auf den französischen Schlachtfeldern es sich ganz besonders am Herzen liegen lassen, für die Gräber seiner gefallenen Landeskinder Sorge zu tragen. So hat er auf dem französischen Friedhof in [illegible] für die Mecklenburger ein marmornes Grabdenkmal errichten lassen, auf dem sämtliche Namen der beigesetzten Krieger aus Mecklenburg verzeichnet sind. Der Gedenkstein trägt oben auf dem Kreuz die Inschrift: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben", und unten am Sockel die Zeilen: „Seinen treuen Mecklenburgern ihr dankbarer Landesherr." Der Großherzog hat auch die Absicht ausgesprochen, für die Angehörigen des 9. Armeekorps, soweit sie Mecklenburger und Hanseaten sind, in Gemeinschaft mit den Senatoren der Hansestädte einen deutschen Friedhof ein ähnliches [illegible] Doch schweben über [illegible] noch Verhandlungen.

Italienisches Königspaar.



Königin Helene u. König Viktor Emanuel III. v. Italien.

Das Weihnachtsfest brachte dem italienischen [illegible] Prinzessin in vorzüglicher. Die neugeborene Prinzessin ist [illegible] Enkelin des [illegible] Königshauses. [illegible] Kind des seit 1896 verbundenen [illegible] zember wurde die Königin Helene von einer Prinzessin, [illegible] italienischen Königspaares. Königin Helene ist bekanntlich eine geborene Prinzessin von Montenegro. Sie ist [illegible] zessin entbunden. Das Befinden der Königin und [illegible]